

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

li. Jahrgang, Nummer 2

MÜNCHEN

Juli 1993



Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria**, D 80079 - München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: Eberhard Heller

ZUM PROBLEM EINER MÖGLICHEN PAPSTWAHL

von
Eberhard Heller

Ausgelöst durch Überlegungen in unserer Zeitschrift, die vorerst unterbrochen wurden, die aber z.T. in KYRIE ELEISON weitergeführt werden, ist das Problem einer möglichen Papstwahl **mehr** und mehr in das Interesse der Gläubigen gerückt, die sich hiervon eine Lösung für den desolaten kirchlichen Zustand erhoffen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen oder um nicht falsche Vorstellungen zu wecken, darf ich gleich eingangs feststellen: es geht mir in diesen Anmerkungen nicht um eine eigene systematische Darlegung zu diesem Problem, sondern nur um eine Rezeption der verschiedenen Auffassungen dazu, die sich in letzter Zeit gebildet haben. Im Rahmen einer kritischen Sichtung der vorgestellten Positionen, an die sich eine systematische Einordnung dieses Themas und eine Reihe von Forderungen an eine theologisch-rechtliche und praktische Lösung anschließen sollen, genügt vorerst das Aufzeigen der Extremsituationen.

I. Wenn man die verschiedenen Stellungnahmen sondiert, stellt man mit Überraschung fest, daß die Wahl eines Papstes - als entscheidender Schritt zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit - in den Reihen des katholischen Widerstandes völlig unterschiedlich bewertet wird (aus den verschiedensten Gründen).

Eingedenk der makabren 'Wahl' von Herr Bawden aus den U.S.A. zum 'Papst' Michael I. vor gut zwei Jahren, die das Anliegen einer Restitution und - darin eingeschlossen - auch der Wahl eines rechtmäßigen Papstes in höchster Form diskreditiert hat, wird von bestimmten Kreisen durch das Forcieren dieses Themas als solches und der Vorbereitung zur Realisierung einer solchen Wahl befürchtet, eine Wiederholung einer solchen Farce könne dem Gesamtanliegen, einschließlich der Bewahrung des Glaubensgutes, nur weiter empfindlich schaden. Dadurch wären dann die Möglichkeiten für einen tatkräftigen und effizienten Wiederaufbau der Kirche verspielt - nach dem Beispiel des Nachwächters, der die Bürger einer Stadt mehrere Male mit Probealarmen aus den Betten geschreckt hat, die aber dann, als es tatsächlich brannte, auch durch die heftigsten Hornstöße sich nicht mehr aus den Häusern locken ließen. . . bis die Stadt dann völlig in Schutt und Asche lag. D.h. es wird befürchtet, daß durch solche Abenteuer das wahre Interesse verbraucht wird und die Gläubigen durch solche unsinnigen Manöver abstumpfen.

Dabei geht die Befürchtung eines Kritikers dieser Pläne noch weiter: er befürchtet, daß die 'Konzils-Kirche' die tatsächlichen Nöte, d.h. die Führungslosigkeit der wahren Katholiken mißbrauchen könnte, um Personen aus den eigenen reformerischen Reihen mit konservativem Image in die Gruppen des Widerstandes einzuschleusen. Dabei würde es schon genügen, führende Personen oder Gruppierungen des Widerstandes so zu konstellieren, daß sie zu (blinden?) Werkzeugen der 'Konzils-Kirche' werden, um durch die Propagierung und Wiederholung einer 'Papstwahl' (a la Bawden) das wirkliche Anliegen als solches **öffentlich** so **lächerlich** zu machen, daß man in absehbarer Zeit nicht mehr daran denken kann, an der Wiederherstellung der Kirche als Heilsinstitution ernsthaft zu arbeiten, ohne sich von vorneherein dem Gespött selbst der engsten Verbündeten auszusetzen. (Man denke in diesem Zusammenhang nur daran, daß es im Nachkriegs-Deutschland bis heute unmöglich war/ist, eine rechte Partei zu installieren, ohne sie zugleich der Polemik des Nazismus auszusetzen.)

Der erwähnte Kritiker ist sogar der Auffassung, daß dieser Prozeß bereits im Gang ist und daß gewisse Personen des Widerstandes, die er auch namentlich nennt, bereits in ein solches Komplott mit einbezogen wurden oder von außen in die entsprechende Richtung gesteuert werden. Anstatt sich mit dieser, dem Allgemeinwohl nur schadenden Materie zu **beschäftigen**, solle man besser alle Anstrengungen auf die Bewahrung des Glaubens richten.

Vorbehalte gegen eine Papstwahl werden aber nicht nur aus taktischen Gründen angemeldet, sondern auch

- a) aus Resignation bzw. Skepsis (eine Papstwahl löse nicht alle Probleme; der Erwählte würde möglicherweise wiederum nur einen kleinen Kreis repräsentieren, dem eine allgemeine Anerkennung dann versagt bliebe),
- b) aus theoretischen (theologisch-rechtlichen) Gründen, weil nach Ansicht der Personen, die diese Vorbehalte haben, eine solche Wahl unter Beachtung der kirchenrechtlichen **Bestimmungen** unmöglich sei: nach dem derzeit geltenden Wahlrecht dürften nur **Kardinäle** den Papst wählen, aber **Kardinäle**, die gültig wählen könnten, gibt es auf Grund deren Apostasie nicht mehr. (Damit wäre der *circulus vitiosus* beschrieben, in dem sich die reinen Legalisten, d.h. die Vertreter einer Verabsolutierung der de facto geltenden Rechtsnormen drehen.)

Gegenüber diesen negativen Einstellungen **hinsichtlich** einer Papstwahl betonen die Befürworter mit gutem Recht, daß die Kirche als *societas perfecta* nur in und durch all ihre Glieder hindurch existieren könne und daß der Papst als Garant und sichtbares Oberhaupt für das Leben und Funktionieren der Kirche als Heilsinstitution unabdingbar sei.

Dabei gehen die Vorstellungen der Befürworter über den bloß prinzipiellen Bereich, in dem auf die Bedeutung des Papstes für die Kirche hingewiesen wird, weit hinaus. Es werden auch schon Konzepte vorgestellt, wie eine solche Wahl durchzuführen sei. Ebenso werden die pastoralen Wirkungen beschrieben, die davon ausgehen könnten. So schreibt z.B. Herr Dr.jur. B. Klominský aus Gablonz / Tschechoslowakei, Herausgeber der Zeitschrift TRIDENT, in einem offenen Brief, man solle sich auf einen der rechtgläubigen Bischöfe konzentrieren, der **gegebenenfalls** als Kandidat in Frage käme. Die übrigen Bischöfe sollten sich darauf festlegen, ihn zu unterstützen und die Kleriker und die Gläubigen in aller Welt darüber zu informieren. Dieser Bischof, der neben einer guten psychischen Konstitution auch die pastorale Bereitschaft zeigen muß, die verschiedensten Gruppierungen weltweit zusammenzuführen, falls noch nicht geschehen, ein Seminar gründen, ebenso Orden. Informationen sollen über ein Nachrichtennetz in beiden Richtungen laufen. Dem Bischof, der sich als Kandidat für das Papstamt **qualifizieren** müßte, sich durch seinen **Glaubenseifer** profilieren sollte, müßte über ein allseits verbreitetes Organ verfügen, um Nachrichten und **Informationen** absetzen zu können. Die pastorale Wirkung, die allein von einem solchen Bischof ausgehen würde, hält Herr Klominský für sehr entscheidend: es würden auch Zauderer, die bisher nicht den entsprechenden konsequenten Schritt getan hätten, sich an diesen Bischof wenden, der im Verbund mit den anderen Bischöfen, Priestern und Laien eine natürliche Autorität ausstrahlen würde. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt wären, könnte dann endlich nach den von Herrn Tello vorgelegten Wahlmodi die Papstwahl durchgeführt werden, die auf einem Konvent stattfinden sollte, zu dem alle rechtgläubigen Bischöfe eingeladen werden müßten. Auf **diesem** Konvent könnten dann auch strittige Fragen behandelt werden... wie auf einem Konzil.

II. Zu den vorstehend skizzierten Positionen möchte ich folgendes sagen:

1. Das Problem einer berechtigten Papstwahl tritt in unserer Situation nur für konsequente Vertreter des Sedisvakantismus im Zusammenhang mit einer umfassenden Restitution der Kirche als der von Christus gegründeten Heilsinstitution auf. (Für Gruppierungen, die der Theorie von + Mgr. Guerard des Lauriers anhängen, wonach der jetzige Okkupant **materialiter**, aber nicht formaliter Papst ist, stellt sich dieses Problem nicht: sie warten darauf, daß sich Mgr. Wojtyla bekehrt, damit er als materialiter Papst es auch (wieder) formaliter wird.)
2. Die theologische Debatte, die die Lösung der Restitution der Kirche zum Ziel hat, muß intensiviert und weitergeführt werden; denn ohne die Besinnung auf die Prinzipien, die der Gründung der Kirche durch Christus zugrunde liegen, läßt sich die besondere Situation, die wir ertragen müssen, nicht exakt bestimmen. Ohne eine solche genaue theologische Ortsbestimmung lassen sich wiederum nicht die Möglichkeiten erörtern, die zu einer Sanierung bzw. Restituierung der Kirche führen könnten.

Wenn wir uns dieser Aufgabe nicht stellen, stünde unser Widerstand ohne eigentliche **Rechtfertigung** da. Wir würden dann unweigerlich ins **Sektiertum abdriften**, das seinen Nährboden längstens in dem latenten Heilsegoismus vieler Gläubiger gefunden hat, und würden jegliches Bewußtsein für das Besondere des kirchli-

chen Status, den Christus seiner Gründung verliehen hat, verlieren. D.h. wir müssen uns alle mit dem Problem der kirchlichen Ortsbestimmung **beschäftigen**, wenn wir unseren Glauben bewahren wollen. In dieser Hinsicht ist bisher nicht allzu viel getan worden. Das Problem blieb in den bekannten Journalen und Zeitschriften bisher unbearbeitet. Je eher wir mit der "Sanierung dieser Altlast" beginnen, um so eher bahnen sich auch Aussichten auf eine stufenweise Rückgewinnung der Sichtbarkeit und Hohheit der Kirche an.

Innerhalb dieser Grundsatzdiskussion wird endlich auch das Problem einer Papstwahl abzuhandeln sein, weil sich nämlich sehr schnell zeigen läßt, welche zentrale Bedeutung dem Petrusamt für die lebendige Existenz der Kirche zukommt. In dieser Hinsicht sind die Abhandlungen von Herrn Tello / Spanien zu begrüßen, die bereits in unserer Zeitschrift und in KYRIE ELEISON erschienen sind und noch weiter folgen werden, obwohl in ihnen der Aspekt einer umfassenden Restitution m.E. etwas unterbelichtet bleibt. In diesem Zusammenhang wäre es dann wichtig, die Geschichte des Papstwahlrechtes zu studieren. In den Köpfen vieler Gläubiger ist ein Papst nur eine Art kirchlicher Souverain. Daß aber ein Papst nur Papst ist, weil er Bischof von Rom ist, diese Doppelkonstruktion in eben dieser Verknüpfung ist den wenigsten bewußt.

3. So dringend eine Behebung des chaotischen Zustandes, in dem wir mehr oder weniger hilflos umherirren (und fast **verzweifeln**), auch sein mag, so **bedürfte**, nachdem die theologischen und rechtlichen Probleme durchgeklärt wären, die praktische Durchsetzung der Restitution eines sehr geduldigen und behutsamen Vorgehens und einer sehr **sorgfältigen**, umsichtigen Planung, damit nicht Fehler unterlaufen, die unsere Aktivitäten der Lächerlichkeit preisgegeben werden. (Ich erinnere noch einmal an Herrn Bawden, der sich plötzlich 'Michael I.' nannte.)

Vorbedingung solcher Aktivitäten wäre m.E. der weltweite Zusammenschluß von Klerikern und Laien, die die (Rest)Kirche ausmachen. Ohne ein solches Zusammengehen trügen alle Anstrengungen in der angegebenen Richtung wiederum den Stempel des Sektierertums an sich.

An diesen Unierungsbemühungen bzw. der Re-Unierung, die eines der Hauptanliegen von + Mgr. Carmona in den letzten Jahren war(en), mitzuarbeiten, sind wir alle aufgerufen.

** * **

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

KONZIL UND ALTAR UMDREHEN - (FOKUS NR. 17 vom 26.4.93, S. 168) - "Der gerade erst als Kardinalbischof in den höchsten Kardinalsrang erhobene deutsche Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation **Joseph Ratzinger**, 66, möchte gerne eine der wichtigsten Reformen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zurücknehmen. Der aus Marktll am Inn stammende Glaubenshüter machte die Hinwendung des Priesters während der Messe zum Volk mitverantwortlich für die 'zunehmende Entleerung der Liturgie' und auch für den rückläufigen Kirchengang. Er möchte den Altar wieder drehen. Der Pfarrer soll sich nur Gott zuwenden und dem Volk den Rücken zeigen. Umstritten ist im selben Zusammenhang auch die Volkssprache in der Messe."

Kommentar: Auch wenn die Zeitschrift FOKUS für diese Nachricht keine Quelle angibt, so ist es durchaus denkbar, daß sich ein Mann wie Ratzinger darauf besinnen kann, die Reformen zu reformieren, zumindest in den Bereichen, in denen man keine **grundsätzlichen** Fehler eingestehen müßte. Denn auch in den Augen vieler Reformer hat sich die Revolution seit dem 2. Vatikanum längst als Fehlschlag bzw. Mißerfolg - selbst hinsichtlich der anvisierten größeren Bedeutung, die die 'Kirche' im öffentlichen Leben spielen sollte - erwiesen.

* *** *

GOTTESDIENSTORDNUNG FÜR ST. MICHAEL, MÜNCHEN, WESTENDSTR. 19

Hl. Messe regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 9 Uhr, vorher Beichtgelegenheit und Rosenkranzgebet. An Herz-Jesu-Freitagen ist die hl. Messe um 9.³⁰ Uhr.

WAR JOHANNES XXIII. LEGITIMER PAPST?

VON
Tomás Tello
übers. von Annemarie Leutenbauer

Einmütiger Konsens besteht darüber, daß die Inhaber des Stuhles Petri von Montini (Paul VI.) an als Pseudopäpste bzw. Okkupanten zu betrachten sind. Geteilter Meinung ist man, wenn die Rede auf Roncalli kommt. Das Feststellen von Meinungsunterschieden in diesem konkreten Fall darf jedoch kein Grund für neue Reibereien und Spaltungen innerhalb der Sedisvakantisten sein; sie könnten der Einheit in der Liebe schaden. Voll Ehrfurcht achte ich Punkt 3 d) des Eides zur Erhaltung der Einheit der katholischen Kirche, wie er von den Bischöfen Monsenor Moisés Carmona (R.i.p.) und Monsenor Mark A. Pivarunas anlässlich der Weihe des letzteren durch Mons. Carmona formuliert wurde. (1) Dennoch bleiben die Tatsachen bestehen; wir müssen uns darin einig sein, daß es sich um eine in der Diskussion befindliche Frage handelt, die auch diskutierbar ist. Dies ist es, was ich im vorliegenden Artikel herauszustellen mir vorgenommen habe.

Erste These: Die Legitimität von Johannes XXIII. kann nicht angezweifelt werden.

Wichtigste, man könnte sagen einzige Basis, auf die sich diese These stützt: Die Annahme durch die universale Kirche und die Tatsache, daß er seine Autorität unangefochten sein ganzes Pontifikat hindurch aufrechterhalten hat. Folgenden Text von Kardinal Journet pflegt man zu zitieren: "Gültigkeit und Sicherheit der Wahl. - Die Wahl kann nichtig sein (...), jedoch die unwidersprochene Annahme durch die universale Kirche, die sich einem zum Haupt Erwählten, dem sie sich unterwirft, wirklich anschließt, ist ein Akt, durch den die Kirche ihr Geschick ihm anvertraut. Es ist ein Akt 'per se', ein **unanfechtbarer** Akt, der auch unmittelbar als solcher erkannt wird. (...) Die Annahme durch die Kirche realisiert sich entweder negativ, wenn die erfolgte Wahl nicht unmittelbar angefochten wird, oder positiv, wenn die Wahl zunächst von den Anwesenden, dann fortschreitend von den übrigen akzeptiert wird." (2)

Konsequenz: Keiner hat das Recht zu protestieren oder die Gültigkeit der Wahl oder die volle Autorität eines Johannes XXIII., der ja sein kurzes Pontifikat hindurch unbestritten Papst war, in Frage zu stellen. So braucht man sich nicht zu wundern, wenn, getreu diesem - anscheinend unerschütterlichen - Prinzip, es Père Barbara für eine schwere Sünde gegen den Glauben hält (oder bei Gelegenheit hielt), an der Legitimität Roncallis als Papst zu zweifeln.

Nichtsdestoweniger wird man mit Galileo Galilei sagen müssen: "Eppur si muove" ("Und sie bewegt sich doch!"). Denn es existiert ein ganzes Heer von Sedisvakantisten, welche die diametral entgegengesetzte Meinung vertreten. Da die Angelegenheit nicht klar ist, müssen sich die Anhänger der ersten Meinung einer Verurteilung derjenigen der zweiten enthalten, und umgekehrt, solange, bis diese Frage ordnungsgemäß geklärt ist.

Zweite These: Roncalli war ein Okkupant, der erste in der Reihe.

(Es gäbe noch eine dritte These, die zwischen den beiden ersten anzusiedeln wäre und die sich im Bereich des **Zweifels** bewegt. Ich selbst stellte diese vor geraumer Zeit in Frage, wie ich es in meiner Abhandlung über Johannes XXIII. darlegte.(3) Hier wird von dieser letzteren These nicht die Rede sein. Der Leser selbst soll schließlich seine eigenen Schlüsse ziehen.)

Man hat gesagt, Roncallis Illegitimität zu behaupten, sei eine rein willkürliche Behauptung. Ich will nachweisen, daß es sich - leider! - nicht um eine willkürliche, sondern um eine sehr ernst zu nehmende und begründete Behauptung handelt.

Roncalli gab in der Tat offensichtliche Beweise für seine Heterodoxie, sowohl in Worten als auch durch seine Taten, Verhaltensweisen und Direktiven - lauter Elemente, die schon

für sich betrachtet, Hinweise auf die **Heterodoxie** eines katholischen Christen (4) sein können, besonders aber, wenn sie wie im vorliegenden Fall, in ihrer Gesamtheit und ihrer Konvergenz gesehen werden.

Wann fingen die Mutmaßungen an? Wann ließ man das Stadium des bloßen Zweifels beiseite und durfte **behaupten**, Johannes XXIII. sei ein Eindringling? Diese Annahme soll in dieser Arbeit belegt werden, nach einem zwar nicht **erschöpfenden**, dennoch gründlichen Streifzug durch den nunmehr schon dichten Wald der traditionalistischen Literatur zu diesem Problem. Das Resultat dieser Sondierung - u.a. äußerst vielsagend, wie z.B. hinsichtlich der definitiven Zurückweisung der Beschuldigung, es handle sich bloß um eine willkürliche Behauptung - überraschte mich selbst, weil ich davon ausging, wie es wohl manche taten, die Ansichten über die Illegitimität Roncallis als Papst seien zu spät ans Tageslicht gelangt.

Mutmaßungen bezüglich der **Heterodoxie** Roncallis tauchten schon früh auf, noch zu seinen Lebzeiten, seit Beginn seiner Amtsinhabung, könnte man sagen. Sehen wir weiter! "Das unbestrittene Innehaben des **Hl.** Stuhles durch eine lange Abfolge von (rechtmäßigen) Pontifikaten ließ das Problem eines 'Papa haereticus' in Vergessenheit geraten. Doch kann ein aufmerksamer Beobachter mit Beginn des Pontifikates Johannes XXIII. (Hervorhebung durch den Autor) wahrnehmen, daß diese delikate Angelegenheit von neuem anfängt, nach und nach die Fachkreise zu interessieren" (5), wodurch dieses Problem erneut Aktualität erlangte:

- "Die Einberufung des II. Vatikanischen Konzils,
- die tiefreichenden Symptome der Kirchenkrise, die schon damals, (d.h. während der Regierungszeit Johannes XXIII.) Grund zur Besorgnis für viele Gemüter abgaben."

Die Vermutungen, von Johannes XXIII. würden **heterodoxe** Positionen vertreten, kamen - wie gesagt - schon während seiner Regierungszeit im traditionalistischen Lager auf. Die Ehre, zuerst zitiert zu werden, erhält ein Dokument, welches mir erst ganz zuletzt in die Hände gefallen ist. "Seit mehr als 30 Jahren, seit der Amtsperiode des so überaus unheilbringenden Johannes XXIII. unterhielt ich eine sehr wertvolle Korrespondenz von großer religiöser Bedeutung, die ich irgendwann zu ordnen und zu **veröffentlichen** hoffe." Das schreibt Herr Dr. C. Disandro in **HOSTERIA VOLANTE** (6) in einem Nachruf auf Herrn Anacleto **González** Flores. Wenn die obengenannte Korrespondenz mehr als 30 Jahre zurückliegt, müssen wir zumindest bis auf das Jahr 1961 zurückgehen, mitten in die Regierungszeit Roncallis. Es steht seine Orthodoxy zur Diskussion, und infolgedessen (virtuell) auch seine Legitimität. Logisch und konsequent stand deshalb Dr. Carlos Disandro später zur Behauptung von der Illegitimität Roncallis und verkündete sie klar und deutlich. "Dieser Wojtyla will die von dem Freimaurer Roncalli begonnene Zerstörungsarbeiten vollenden".(7) "Illegitime Päpste sind also Roncalli, Montini ..." (8). "Dieser Modernismus entpuppt sich folglich als ein echter Betrug, der zum sozio-morphen Ökumenismus Johannes' XXIII. (...) Pauls VI., etc. führt." Er stellt ihn auf dieselbe Ebene der übrigen, die weltweit als Usurpatoren beurteilt werden.(9) Den Fünf-Jahres-Zeitraum zwischen 1959 und 1964 nennt er die "ersten fünf Jahre des Ruins." (9). Die Perspektive des katholisierenden **Progressismus**, des Konzils Johannes XXIII., Joh. Pauls II., d.h. von 1959 bis 1988, sind lediglich Variable einer Invariablen, veränderliche Größen einer unveränderlichen, nämlich des **Doketismus**, des Nestorianismus, des **Ebionismus**, des Evolutionismus (...) - bedeckt mit dem Mantel der Solidarität und der Humanität (...)" (9).

Ich bitte Herrn Dr. Disandro, er möge zur Erhellung der Wahrheit und zum Wohl der Kirche sowie zur Ehre Gottes sobald wie möglich diese dokumentarisch wertvolle Korrespondenz mit Herrn A. Gonzalez Flores **veröffentlichen**, denn sie fällt in die Zeit, in der Johannes XXIII. noch lebte. Ich bin überzeugt, daß sie die Grundlage für die oben gemachten entschiedenen Behauptungen sein könnten, deren Wurzeln in dieser zeitgenössischen Analyse zu suchen sind.

Herr Dr. Hugo Maria Kellner vertrat bereits im Jahre 1964 die Ansicht, daß die von Johannes XXIII. gegebene Erklärung zur Eröffnung des II. Vatikanums "einen schweren Irrtum" enthielte, wegen ihres wesentlichen Zieles, eine (universelle) Einheit anzustreben (ohne sie in der Wahrheit zu verankern, Anm.d.Red.), was offene Türen für

grundlegende Änderungen bedeutet hätte... (10)

Aber da gibt es noch mehr Indizien. Bei der Abfassung dieses Artikels habe ich mich wieder an eine Episode erinnert, die in die ersten Monate des Pontifikates von Roncalli zu datieren ist. Es war Anfang Sommer 1963. Der Sterbemonat Johannes' XXIII. war vielleicht noch gar nicht vorbei. Wir befanden uns mit mehreren Freunden auf einem Spaziergang. Unter den verschiedenen Gesprächsthemen ging das beharrlichste und ausgedehnteste über den jüngst verschiedenen Papst. Man war ganz Lob und Ruhm für die Güte, Demut, Schlichtheit, etc. des **Roncalli-Papstes**. Zahlreich waren die Anekdoten, an die man sich erinnerte. Unter allen aber blieb mir folgende besonders gut im Gedächtnis. Ein Franziskamer-Pater (Pedro de Alcántara), ein großer Bewunderer des verstorbenen Papstes, erzählte uns in einem eher ironischen Ton, wie ein Dorfpfarrer auf die Worte, Freiheiten, ungezwungenen Allüren und verdachterregenden Verhaltensweisen Johannes' XXIII. kurz nach dessen Besteigen des Thrones Petri reagierte. Ich schenke dem Kern des Erzählten Glauben.

Besagter Pfarrer soll in einer Predigt seine Pfarrkinder ermahnt und gedrängt haben, für den neuen Papst doch zu beten, da er ja vielleicht wegen seines bereits vorgeschrittenen Alters kindisch werde, jämmerlich dummes Zeug rede und dabei Gefahr laufe, eine Katastrophe in der Kirche **hervorzurufen**. Das wurde wie ein Witz gefeiert, unter Lachen und mitleidsvollem Lächeln. Ich lachte auch, weil ich damals am allgemeinen Enthusiasmus teilnahm, den jener Mensch auf unerklärliche Weise unter den Katholiken entfacht hatte. Schmerzlich bedauere ich meine Torheit: Ehre gebührt diesem demütigen Pfarrer - mag er noch leben oder schon gestorben sein -, der bei jenem Anlaß für seine treffsichere Diagnose zum Gegenstand der Belustigung wurde, obgleich er sie mit dem Hinweis auf geistige Verwirrung ausstellte. Er stellte die richtige Diagnose, in der **Ätiologie** irrte er. Das ist alles. Niemand aber wird ihm die durchdringende Intuition absprechen können, die der "sensus Fidei" erteilt und die ihn befähigte, die Rolle zu erfassen, die Roncalli in dem ganzen Geschäft der Zerstörung der kirchlichen Strukturen von innen spielte, wie einige aus dieser Clique hervorgehoben haben, wie z.B. Yves Congar, O.P. mit den Worten, "die Katholische Kirche ist in einen Prozeß innerer Reform eingetreten, wie sie in ihrer ganzen Geschichte noch keinen erfahren hat (...)". Und: "Johannes XXIII. verstand es, in wenigen Wochen (Hervorhebung durch den Autor), ein neues kirchliches Klima zu schaffen. Die weiteste Öffnung ist also von oben (Hervorhebung durch den Autor) gekommen. Mit einem Schlag können nun die Kräfte der Erneuerung, denen es bisher kaum möglich war, in Erscheinung zu treten, ihre Aktivitäten nun frei entfalten." (11) ¹⁾ Lehre von den Ursachen

Ebenfalls aufmerksam auf die Situation der beginnenden, jedoch galoppierenden, fortschreitenden vorkonziliaren Krise machte Georges de Nantes, wobei er auf Johannes XXIII. als Ursache derselben hinwies. (12) Wie wir aber bereits erfahren haben, darf man von G. de Nantes nicht verlangen, er solle in einer bestimmten Hinsicht konsequent sein. Er ist einer von der Sorte Männer, die es zwar verstehen, mit Sachverstand eine Prämisse **aufzustellen**, die sich dann aber weigern, die sich daraus ergebende Konsequenz zu ziehen.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß, nachdem nun einmal die weiter oben dargestellten Prämissen vorlagen, dann auch sehr bald expliziter das Urteil ausgesprochen wurde, daß nämlich der **Hl. Stuhl** seit dem Tode Pius XII. vakant sei. Hier das früheste Zeugnis für dieses Urteil: "Extrem kritisch gegenüber dem Konzil, das gerade zu Ende gegangen war, war Prof. Reinhard Lauth, und mit ihm eine Reihe seiner Schüler, die davon überzeugt waren, daß der Stuhl Petri seit Johannes XXIII. leerstehe." (13) (...)

Zum Schluß noch ein weiteres Zeugnis, das in die Dekade der 60iger Jahre paßt. G. de Nantes berichtet, jemand habe in einer Debatte (die am **30.1.1970** stattfand) folgende Bemerkung verlauten lassen: "Vom Tod des großen Papstes Pius XII. an habe ich keinen Hirten mehr." (14)

Mit diesen Präzedenzen - die ich als Vorgeschichte der Frage nach der Sedisvakanz und ihrer Protagonisten, Vorläufer oder Pioniere derselben beschreiben könnte - erkläre ich diese Abhandlung für beendet. Es wurde gezeigt, daß der "Sensus fidei", d.i. ein gewisses Gespür aus dem Glauben heraus, von den ersten Anfängen an die **Glaubensabweichungen** desjenigen, der auf den päpstlichen Thron gehoben wurde, nämlich Roncalli, aufdeckte. Die Prämissen wurden angegeben. Daraus ergibt sich mit Notwendigkeit die

Illegitimität des Innehabens des päpstlichen Stuhles durch Johannes XXIII., die sich nach 1960 explicit zu erkennen gegeben hat.

- + -

Anmerkungen:

- (1) In ihrem gemeinsamen "Eid zur Erhaltung der Einheit der katholischen, apostolischen und römischen Kirche" hatten Mgr. Carmona und der neu-konsekrierte Bischof Pivarunas unter Punkt 3,d) geschworen, "Spaltungen des Widerstandes zu vermeiden durch den Versuch, das Datum genau zu fixieren, wann genau die Vakanz einsetzte". Mgr. Carmona dachte hierbei an die verheerenden Wirkungen, die durch das Insistieren von Mgr. Guerard des Lauriers auf seiner Privatmeinung bezüglich der Besetzung bzw. Nicht-Besetzung des Hl. Stuhles (Papa materialiter, noch formaliter) entstanden waren, deren Adaption von den von ihm geweihten Bischöfen verlangte. Eine Spaltung auf der Grundlage reiner Privatmeinungen wollte Mgr. Carmona vermeiden. Selbstverständlich hat der Eid nur Gültigkeit bei denjenigen, die ihn abgelegt haben. Eine Erforschung der kirchlichen Situation ist damit nicht behindert. E. Heller
- (2) Vgl. "L'Eglise du verbe incarné" Tom. 1, pag. 624. ("Die Kirche des fleischgewordenen Wortes.")
- (3) Vgl. "Die Zwielfichtigkeit der Gestalt Johannes XXIII." in EINSICHT XVIII(3) vom September 1988 (Sondernummer); diese Abhandlung ist auch erschienen in der argentinischen Zeitschrift ROMA vom Juli 1991.
- (4) Vgl. I-II, q. 103, a.4, sed contra.
- (5) Arnaldo Xavier da Silveira: "La nouvelle messe de Paul VI. Qu'en penser" Chire-en-Montreil 1975, Seite 213 ff. ("Die neue Messe Pauls VI. Was ist davon zu halten?")
- (6) Nr. 35, vom April 1992, Seite 10.
- (7) "Proclamaciones doctrinales" No. 5, vom 20.10.1978 ("Erklärungen, die Lehre betreffend")
- (8) "Proclamaciones doctrinales" No. 7, vom 7.4.1979
- (9) "La Tradición en la perspectiva trinitaria y teandrica" in HOSTERIA VOLANTE 1989, Seite 7, 12 und 26. ("Die Tradition in trinitarischer und theandrischer Hinsicht" in DAS FLIEGENDE WIRTSCHAUS).
- (10) Vgl. EINSICHT vom Juli 1986, XVI(2), Seite 34 und 36.
- (11) "Verdadera y falsas reformas en la iglesia" Madrid 1973², Einleitung ("Wahre und falsche Reformen in der Kirche").
- (12) Siehe "Lettres a mes amis" no. 120, vom Oktober 1962 ("Briefe an meine Freunde")
- (13) Vgl. TRENTA GIORNI Nr. 5 vom Mai 1987, Seite 68 f.; hier zitiert nach MYSTERIUM FIDEI Nr. 80, vom Dezember 1987, S. 23
- (14) Vgl. "C.R.C." Nr. 29, vom Februar 1970, S.10.

* **# *

Bitte beachten!

Unsere Postleitzahlen haben sich ab 1.7.1993 geändert:

Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria
Postfach 100540, D - 80079 MÜNCHEN

privat:

Eberhard Heller, Anna-Dandlerstr. 5/II, D - 81247 MÜNCHEN

ZUM TODE VON S.E. BISCHOF DR. GÜNTHER STORCK

von
Eberhard Heller

Auch wenn viele um den schlechten Gesundheitszustand von S.E. Bischof Dr. Günther Storck wußten - er lag nach einem Zusammenbruch seit etwa einem Monat in einem Münchner Krankenhaus -, so kam die Nachricht von seinem Tode am 23. April für Außenstehende doch überraschend. Es bestand nämlich Aussicht auf Besserung und es waren auch schon Vorkehrungen für einen anschließenden Kuraufenthalt getroffen worden. Doch es kam anders. Bei Bischof Storck stellten sich innere Blutungen ein, die nicht mehr gestillt werden konnten. Über die Möglichkeit eines baldigen Ablebens informiert, hatten sich an seinem Sterbebett seine Priester versammelt und ein kleiner Kreis von Personen, die ihm in letzter Zeit besonders eng verbunden waren. Am Freitag, dem 30. April wurde für den Verstorbenen in St. Maria / München das feierliche Requiem gehalten - genau neun Jahre nach seiner Konsekration zum Bischof. Am darauffolgenden Montag, dem 3. Mai, fand die Beisetzung auf dem Münchner Westfriedhof statt.

1. Günther Storck war am 2. Oktober 1938 in Borken / Westfalen als jüngstes Kind der Eheleute Storck geboren worden, die einen Handwerksbetrieb führten. Der Vater verstarb früh, so daß die Mutter nicht nur die Obhut über die Familie übernehmen, sondern auch noch den Betrieb führen mußte. Der junge Günther Storck galt als geistig sehr sensibel und hoch begabt. Nach dem Abitur 1958 studierte er zunächst klassische Philologie und Germanistik an den Universitäten Münster, Berlin und München. Das Vernehmen seiner Berufung zum Priesterum ließ ihn 1962 nach Münster, seine **Bischofsstadt**, zurückkehren, wo er am dortigen Collegium **Borromaeum** mit dem Theologiestudium begann. Zwischendurch legte er die Staatsexamen in Philologie, Philosophie und Theologie ab. Nachdem die theologischen Modernismen im Gefolge vom II. Vaticanum auch Münster erreicht hatten, deren häretische Tendenzen bzw. deren Konsequenzen bis hin zur Verfälschung des Depositums Storck durchsichtig waren, setzte er seine Studien der Philosophie und der Theologie ab 1967 in München fort, auch darauf hoffend, von München aus eher einen orthodoxen Bischof finden zu können, der ihn weihen würde. Einige Jahre später fand er eine zeitlich terminierte Anstellung als Assistent am Dogmatischen Seminar der Universität München. Hier fand Storck Anschluß an den Freundeskreis der Una Voce. Die Herren Dr. Hiller und Prof. Lauth - letzterer war sein philosophischer Lehrer - standen in Verbindung mit dem Franziskaner-Bischof Blasius Kurz und waren dabei behilflich, daß Storck zu diesem Bischof Kontakt aufnehmen konnte. S.E. Mgr. Blasius Kurz O.F.M. war Missionar in China gewesen, war von Pius XII. konsekriert worden und war nach einem langen Kreuzweg, der u.a. auch vom Verrat durch seine Mitbrüder gezeichnet war, wieder in sein Heimatland zurückgekehrt.

Von Mgr. Blasius Kurz wurde Günther Storck dann am 21. September 1973, dem Festtage des Apostels und Evangelisten Matthäus zum Priester geweiht. Die Weihe war nach Egg in der Schweiz verlegt worden, um den zu erwartenden Verfolgungen durch 'Kard.' Döpfner in München auszuweichen. Am Tage darauf, am 22. September, feierte H.H. Storck sein erstes hl. Meßopfer in der Damenstiftskirche in München.

Die Priesterweihe von H.H. Günther Storck löste nicht nur in München, sondern in den katholisch gebliebenen Kreisen Begeisterung und rege Zustimmung aus. Der junge Priester, der sich gegen den modernen Trend aus Überzeugung gestellt hatte und sich der katholischen Tradition verpflichtet wußte, fand schnell allerorten Vertrauen. Das Ordinariat München vermutete ein Komplott der Münchener Una Voce, Bischof Blasius Kurz und Mgr. Lefebvre, zu dem wir damals noch Kontakt hatten und dessen Seminar in Ecône zu diesem Zeitpunkt schon fest installiert war. Ein Besuch von Mgr. Lefebvre im Winter 1973 in München konnte diesen Eindruck nur noch erhärten. Doch ein Gesuch von Storck, sich der Bruderschaft anschließen zu können, wurde von Mgr. Lefebvre zunächst abgelehnt. Dafür bahnte sich freundschaftlicher Kontakt zu H.H. Pfr. Aßmayr in Biberwier / Tirol an, bei dem H.H. Storck häufiger weilte, auch um dort Urlaub zu machen.

Eine Zeitlang war Storck Prediger in St. Benno / München, bis das Ordinariat Schwierigkeiten machte. Die Leitung der Kirche in Freiham bei München - wir hatten gehofft, hier ein religiöses Refugium errichten zu können - gab er aus dem gleichen Grunde bald wieder ab, worauf ihm vom Freundeskreis des Convents Pius VI. eine Kapelle eingerichtet wurde.

Zwischendurch nahm H.H. Storck seine Verpflichtungen am Dogmatischen Seminar wahr. Wenn der Leiter in Schwierigkeiten kam, die katholischen Positionen gegen moderne Theorien zu verteidigen, sprang Storck in die Bresche und konnte als geschulter Philosoph und Theologe die falschen ideologischen Ansätze dieser Theorien bloßlegen. Im Jahre 1976 schloß er mit dem Dr.theol. sein Studium ab. Danach wollte er St. Michael in München, das erste Meßzentrum in Deutschland, welches nach dem offiziellen 'Verbot' der hl. Messe vom Freundeskreis des Convents Pius VI. aufgebaut und eingerichtet worden war, als Seelsorger übernehmen. Doch Storck löste sein Versprechen nicht ein, sondern arbeitete, nachdem sein Vertrag mit der Universität ausgelaufen war, mit der Bruderschaft von Mgr. Lefebvre zusammen und war zunächst als Dozent an dem inzwischen gegründeten deutschsprachigen Seminar in Weißbad / Schweiz tätig. Später leitete er das Münchner Zentrum der Lefebvreisten, bis dieses von Abbé Schmidberger übernommen wurde.

H.H. Dr. Storck gründete daraufhin sein eigenes Zentrum in München und versuchte im Jahre 1980 zusammen mit der SAKA, ein Priesterseminar zu eröffnen, in welchem - im Gegensatz zu dem Econer Ordens-Seminar - Weltkleriker ausgebildet werden sollten. Das Seminar Hl. Blut wechselte mehrere Male seine Adresse, bis es schließlich in München in der Schellingstraße untergebracht wurde. Die ersten ins Seminar eintretenden Studenten wurden bald wieder von den Econern abgeworben. Schwierigkeiten bereitete auch die Sicherstellung der geistlichen Leitung, selbst dann noch, als mit Mgr. Guerard des Lauriers O.P. (über die Vermittlung von Herrn Lauth) ein Bischof der Tradition zur Verfügung stand. Am 30. April 1984 wurde H.H. Dr. Storck schließlich selbst in Etiolles / Frankreich von Mgr. Guerard des Lauriers zum Bischof geweiht. Am 28. Oktober 1989 konnte dann Mgr. Storck in München seinen ersten Priester, Herrn Eugen Rissling, weihen, der ihn fortan in der Seelsorge unterstützen sollte. Neben dem Meßzentrum in München betreute Bischof Storck schon seit einiger Zeit die Zentren in Ulm und Stuttgart.

Bei seinem Besuch in München Ende Oktober 1991 war es S.E. Mgr. Carmona, der dabei war, den Dissens zwischen den Klerikern und Laien zu beenden, ein Anliegen, auch mit Bischof Storck **zusammenzutreffen**, um mit ihm gegenseitige Konsultation und Kooperation zu vereinbaren. Dazu kam es nicht mehr: am Fest Allerheiligen des gleichen Jahres verunglückte Mgr. Carmona tödlich in Mexiko.

Inzwischen waren neue Studenten ins Seminar Hl. Blut eingetreten, die zum einen aus Gewissensgründen die Position von Mgr. Lefebvre nicht annehmen konnten wie z.B. Abbé Marmodée oder verschiedene Umwege gegangen waren, wie Rev. Krier, der kurz nach dem Besuch von Bischof Carmona bei uns in München eintraf und Fr. Baird, dem ehemaligen Philologen, um endlich aus der Hand von Bischof Storck das Sakrament der Priesterweihe zu empfangen. Diesen Geistlichen, die letztes Jahr ihr Amt angetreten haben, obliegt es nun, die Seelsorgearbeit und die theologische Aufklärungsarbeit ihres früh verstorbenen Bischofs, der nicht einmal 55 Jahre alt geworden war, fortzusetzen.

2. Günther Storck lernte ich persönlich kennen, als er im Jahre 1967 zur Fortsetzung seiner Studien wieder nach München kam, wo ich selbst seit einigen Jahren studierte. Mich faszinierte an ihm seine geistige Sensibilität, seine bereits ausgeprägte Fähigkeit, Seelenzustände und fremde Intentionen zu erfassen, zu analysieren und zu korrigieren. Er hatte ein umfassendes Wissen auf theologischem, aber auch auf philosophischem Gebiet. Er verstand es auch, den absoluten Anspruch Gottes im und für das Leben jedes einzelnen und die Unausweichlichkeit dieser Forderung für das konkrete Handeln zu verdeutlichen. Am meisten hat mich aber immer beeindruckt, wie er das theoretisch erworbene Wissen im philosophischen Bereich ins Religiöse transponieren und dessen Bedeutung dafür explizieren konnte. Was Storck weniger vermitteln konnte, war das Gefühl vertrauensvoller Geborgenheit. Seine Vermittlung der Radikalität der Forderung Gottes blieb meiner Meinung nach in gewisser Weise isoliert von dessen Güte und Barmherzigkeit. So verstand es Storck zwar ausgezeichnet, Menschen in ihren religiösen Belangen anzusprechen, ohne sie jedoch dafür schnell zu gewinnen, wozu ihm m.E. auch der lange Atem fehlte, der 7 x 70 x am Tage verzeiht. Er schätzte an mir meine Unmittelbarkeit, eine gewisse Sicherheit im Umgang mit den konkreten Realitäten, die ihm abging.

und eine gewisse willentliche Ungebrochenheit, die bereit war, auch schmerzliche Konsequenzen zu tragen.

Es entstand damals in München ein sehr lebendiger Kreis von Studenten, dem u.a. auch Klaus **Wodsack** angehörte und der sich neben den Problemen des studentischen Alltags auch mit den Fragen auseinandersetzte, die durch die Reformen in der Kirche über sie selbst gestellt werden mußten. Es wurden deshalb auch Tagungen organisiert - z.B. in Beuron -, auf denen Günther Storck als ausgezeichnete Exeget die entscheidenden dogmatischen Positionen auch heilsgeschichtlich untermauern konnte. Darüber hinaus haben wir viel unternommen. So eröffnete er mir und anderen den Zugang zur orientalischen Liturgie, die ich so schätzen lernte und begann, mich für die **frühchristlichen** Liturgien zu interessieren. Daneben vermittelte er die musikalisch umgesetzte Dramaturgie eines Verdi, dessen Opern wir analysierten und dann gemeinsam besuchten. (Das stundenlange Anstehen wegen Opernkarten habe ich immer gut 'gehaßt'.)

Über Günther Storck lernte ich meine spätere Frau kennen, eine entferntere Verwandte von ihm, die er aus einer **Welt** herausgeholt hatte, die ihren absoluten Hunger in Alltäglichkeiten und konventioneller Selbstgefälligkeit vergessen hatte, einer **Welt**, deren innere Hohlheit er kannte und der er selbst entflohen war.

Als er auf Vermittlung der Herren Hiller und Lauth endlich Kontakt zu S.E. Blasius Kurz O.F.M. aufnehmen konnte und von ihm, der trotz seines hohen Alters noch die Souveränität eines kommandierenden Generals ausstrahlte, in Egg zum Priester geweiht worden war, schien der Bann der kirchlichen Isolation, mit dem man uns, die wir schon damals die Position der Sedisvakanz vertraten, auch in '**traditionalistischen**' Kreisen umgab, endlich gebrochen. Der Druck des bloßen Verharrens schien verschwunden. Die lange Wartezeit - H.H. Storck war bei seiner Weihe bereits 35 Jahre alt und hatte gelegentlich daran gezweifelt, überhaupt noch einen treu gebliebenen Bischof zu finden -, schien sich gelohnt zu haben: den Reformern war durch diesen Akt ein unübersehbares Zeichen des Widerstandes gesetzt.

Mit Rücksicht auf seine noch ausstehende Promotion im Fach Theologie wollte H.H. Storck erst nach deren Abschluß als Priester des Widerstandes in die Öffentlichkeit gehen. Inzwischen las er die hl. Messe in seiner Hauskapelle oder in Privatortorien. Die Zelebration in öffentlichen Kirchen war ihm bald nach seiner Weihe untersagt worden, obwohl das Verbot, die tridentinische Messe zu feiern, noch nicht existierte. Es mag richtig sein, daß aus seiner Sicht diese Situation nicht gerade ideal war. Er hatte sich aber auch über die religiösen Verhältnisse keine Illusionen gemacht. Auch wenn die nachfolgenden Zitate erst Jahre später niedergeschrieben wurden - nach seiner **Bischofsweihe** -, so markieren sie auch seine Einschätzung der Lage für die Mitte der 70-iger Jahre:

"Wenn man den Charakter der Zeit, in der wir leben, religiös zu deuten sucht, so muß man die Feststellung treffen, daß unsere Zeit geprägt ist durch den Abfall vom wahren Glauben. Nicht eine von äußeren Umständen bestimmte Notlage, nicht eine von äußeren Feinden der Kirche auferlegte Verfolgung, sondern der von der Hierarchie der Kirche vollzogene Verrat charakterisiert die Situation unserer Zeit. Durch diesen Verrat ist die einzigartige Verfolgung heute gekennzeichnet, deren Auswirkung deshalb so umfassend ist, weil sie nicht klar und deutlich in Erscheinung **tritt**. Eine Fassade von '**Kirche**' steht immer noch. Durch diese Fassade lassen sich all jene erfolgreich täuschen, die sich überreden (lassen), es sei letztlich doch alles in Ordnung, es sei letztlich - von einigen Dingen abgesehen - alles nicht so schlimm, man müsse nur der konziliaren Kirche und ihren hierarchischen Vertretern gehorchen, man müsse einen Kompromiß mit ihnen suchen usw. Mit den Feinden Christi und Seiner Kirche kann es keinen Kompromiß geben. Alle, die einen derartigen Weg des Kompromisses gehen und empfehlen, sind die gefährlichsten Feinde Christi und Seiner Kirche. Man muß vielmehr eindeutig und entschieden für die Wahrheit eintreten, das heißt für Jesus Christus, der **die Wahrheit** ist, und für Seine Kirche, die Sein Leib ist. Das erste Gebot, das **VON** uns fordert, Gott über alles zu lieben, ist auch in der raffinierten Verfolgung, der wir heute ausgesetzt sind, die erste und wichtigste Anweisung, die wir beachten müssen." (Vgl. **SAKA-Informationen** 6/1993, S. 133)

Auf der anderen Seite war aber auch eine größere Gruppe von Gläubigen bereit, seine pastorale Arbeit rückhaltlos zu unterstützen und ihm zu helfen, großzügig, auch in finanzieller Hinsicht.

Eine gewisse Ernüchterung ihm gegenüber setzte ein, als sich die Promotion verzögerte, die er schließlich in nur sechs Wochen mit einer Arbeit über das Problem der reflexiven Erkenntnis der Trinität aus dem transzendental-philosophischen Ansatz im Herbst 1976 in einer einzigen großen, konzentrierten **Kraftanstrengung** durchzog. (N.b. ich kenne keinen Theologen weltweit, der imstande wäre, eine solche Leistung nachzuvollziehen, weiß doch jeder Fachmann, daß dieses Thema zu einem der schwierigsten in der Theologie gehört.)

Wie groß war allerdings nach der erfolgreichen Promotion das Erstaunen, ja die Enttäuschung, als er nicht die von ihm zugesagte Seelsorgearbeit in St. Michael / München antrat, sondern ins Lager von **Mgr. Lefebvre** überwechselte, der nicht nur in entscheidenden theologischen Fragen eine völlig andere Position, die nicht einmal mit der von H.H. Storck in Einklang zu bringen war, einnahm und mit seinem Gehilfen **Schmidberger** begonnen hatte, die selbständigen Meßzentren zu kassieren. (H.H. Storck hat später versucht, seinen Wechsel damit zu **rechtfertigen**, daß er noch Hoffnung gehabt habe, Lefebvre würde mit der Zeit eine konsequentere Haltung einnehmen. Ich kann aus mehreren Gründen diesen Gedankengang nicht nachvollziehen.) Auf jeden Fall war dieser **Positionswechsel**, der signalisierte, daß Storck eher radikale Forderungen bei anderen erhob, ohne sie bei sich selbst zu verwirklichen, der Grund, warum wir uns von ihm distanzieren. Für mich persönlich war dieser Schritt ausgesprochen schmerzlich, da ich wußte, welches geistige Potential für den Widerstand zumindest neutralisiert war, und es war bitter daran zu denken, daß nun die theologische Auseinandersetzung und die Positionsbestimmung einen ihrer exzellentesten Köpfe vorerst verloren hatte und daß diese Arbeit fortan auf anderen Schultern lasten würde, die dazu viel weniger prädestiniert waren.

So war für Jahre der persönliche Kontakt zu H.H. Storck unterbrochen. Als er später die Zusammenarbeit mit Econe aufkündigte und uns den für das Seminar vorgesehenen Bischof Vitus Chang vorstellen wollte, sah ich ihn kurz wieder. Er besuchte uns überraschenderweise, als er in einer beruflichen Angelegenheit vermitteln wollte. Versuche einer Wiederannäherung, auch von dritten unternommen, scheiterten. Als ich davon erfuhr, daß er zum Bischof geweiht werden sollte, riet ich ihm und Mgr. Guerard des Lauriers davon ab. Auf meine öffentlich vorgebrachten Argumente, die die Erlaubtheit seiner Konsekration betraf, reagierte Bischof Storck mit der Stellungnahme vom 1. Juli 1984. Nach diesen Vorfällen schien eine Wiederaufnahme, eine Annäherung, ja sogar eine mögliche Zusammenarbeit gänzlich unmöglich.

Jahre vergingen. Inzwischen hatte sich die allgemeine Situation im Lager des (angeblichen) Widerstandes weiter verschlechtert. Weltweit hatte der Dissenz unter den Bischöfen der Tradition dazu geführt, daß deren Stimme verstummt war, daß die Darstellung des wahren katholischen **Glaubens aus der Öffentlichkeit** verschwunden und daß sich jeder sogar von jedem mit zutreffenden Argumenten distanzieren konnte. Auch die Zusammenarbeit zwischen dem Seminar **Hl. Blut** und der SAKA war zwischenzeitlich eingestellt worden. Da ergriff endlich Bischof Cannona die Initiative einer Re-integration der Kleriker und der Laien. Auch wenn er sich durch die Spendung von Weihen an weniger qualifizierte Kandidaten Kritik zugezogen hatte, so galt er doch wegen seiner eindeutigen, mutigen Stellungnahmen als ein Garant des Widerstandes. (In Mexiko verkörperte er in seiner Person die Position eines kompromißlosen katholischen Christen, der zum lebendigen Zeugen für Christus in der mexikanischen **Öffentlichkeit** geworden war.) Nach seinem tragischen Tod und auch **aufgeschreckt** durch bittere Erfahrungen in den eigenen Reihen überlegte ich, ob es nicht angebracht sei, die Anstrengungen von Bischof Cannona, wenigstens im deutschen Bereich fortzusetzen und die Möglichkeiten einer erneuten Zusammenarbeit mit S.E. Bischof Storck auszuloten. Nach dem Tode von Mgr. Guerard des Lauriers war er übrigens der einzige Bischof in Europa, der über eine umfassende philosophische und theologische Ausbildung verfügte, die er - ungeachtet seiner **angegriffenen** Gesundheit - an seine Seminaristen vermittelt hatte.

Meine Idee stieß zunächst allseits auf wenig Gegenliebe. Mir wurde von diesem Versuch dringend abgeraten. Aber angesichts der desolaten Situation und der Einsicht, die wenigen noch vorhandenen Kräfte zu konzentrieren, kam es auf Vermittlung meiner Frau diesen Winter an einem Freitagabend doch zu einer Aussprache zwischen Bischof Storck und mir. Nach den Vorgesprächen hatte ich selbst nur noch wenig Hoffnung, daß durch dieses Gespräch etwas geklärt, geschweige denn geregelt werden könnte. Ich hatte mich darauf eingestellt, Vorwürfe anhören zu müssen. Es kam indes ganz anders: das Ge-

spräch verlief zwar distanziert, aber ausgesprochen ruhig und sachlich. Die Einschätzung der allgemeinen Lage unterschied sich nur in Nuancen. Unterschiede in den Auffassungen gab es in der Beurteilung der Möglichkeit der Restitution der Kirche. Meine Absicht war es zu prüfen, ob und gegebenenfalls in welcher Weise die Ausbildung im Seminar ausgedehnt und wie Storck als Dozent entlastet werden könnte. Das Resultat dieser ersten Unterredung war schließlich besser als von mir erwartet. Es war zumindest ein erster Anfang gemacht mit der Aussicht, daß das Seminar weiterhin für neue Theologiestudenten offenstehen sollte. Persönlich überrascht mich, mit welcher Geduld und Ergebenheit Bischof Storck seinen gesundheitlich desolaten Zustand ertrug und hinnahm. Wahrscheinlich hatte er seit Jahren nicht mehr erfahren, was es heißt, über den Vollbesitz seiner Kräfte verfügen zu können.

Die Nachricht, er sei nach einem Zusammenbruch Ende März ins Krankenhaus eingeliefert worden, kam deshalb nicht ganz überraschend. Doch hatte man Hoffnung auf Besserung, zumal Storck selbst seinen Gesundheitszustand wesentlich ernster nahm als früher. Wie mir meine Frau, die ihn besuchte, erzählte, hatte er in dieser Zeit, in der er im Krankenhaus weilte, eine ganz neue Einstellung zu seiner naturhaften Umwelt eingenommen: von seinem Krankenzimmer beobachtete er, wie in diesem Jahr der Frühling gleichsam explodierte, wie draußen die Vögel zwitscherten und sangen. Als ich ihm selbst einen Besuch abstatten wollte, wurde ich davon durch Mitteilung abgehalten, der Patient wäre auf die Intensivstation verlegt worden. Innere Blutungen, die nicht mehr gestillt werden konnten, waren die unmittelbaren Ursachen für seinen Tod am 23. April abends gegen 18 Uhr.

Requiescat in pace.

Mgr. Storck hinterläßt vier geistliche Söhne, die die Absicht haben, seine pastorale Arbeit in den Zentren fortzuführen. Ich bete für das Seelenheil eines ehemaligen Freundes, aber ebenso für das Auf- und Weiterkeimen einer Saat, für deren Gedeihen wir Gottes Hilfe erfliehen müssen.

Eberhard Heller

** ** *

GEBET ZUR MUTTERGOTTES

Heilige Jungfrau,

inmitten der Tage deiner Herrlichkeit vergiß nicht die Betrübnisse der Erde.

Schau **voll** Güte auf alle, die Leid tragen,

auf alle, die mit Schwerem zu kämpfen haben,

auf **alle**, die ohne Unterlaß die Bitterkeit des Lebens verkosten müssen.

Habe Mitleid mit denen, die sich Heben und getrennt sind,

habe Mitleid mit der Einsamkeit des Herzens,

habe Mitleid mit der Schwäche unseres Glaubens,

habe Mitleid mit denen, die wir lieben,

habe Mitleid mit allen, die weinen, die flehen, mit denen, die zittern.

Gib ihnen Hoffnung und Frieden.

hl. Ephräm der Syrer (4. Jahrhundert)

** * **

**Man ist nicht an der Spitze,
um herabzublicken,
sondern um vor auszuschauen.**

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

"DIE KRISE IN DER KIRCHE IST EIN SIGNAL DES UMBRUCHS". - Verden (KNA - DEUTSCHE TAGESPOST vom 12.9.92) Der **Bischof von Hildesheim, Josef Homeyer**, ist davon überzeugt, daß Schwierigkeiten und Unsicherheiten innerhalb der Kirche Signale eines tiefgreifenden Umbruchs sind. "Wir stehen offenkundig in einem Prozeß, den Glauben wieder tiefer und authentischer zu verstehen und angesichts des neuen Europas neu auszulegen", sagte Homeyer am Donnerstag abend in Verden. Dieser Prozeß habe mit dem Zusammenbruch der "heilen" **Welt** des Mittelalters und dem Anbruch der Neuzeit eingesetzt, verbunden mit einem neuen Selbstwertgefühl und Autonomie-Empfinden des Menschen. Jener historische Prozeß, der zunächst Unsicherheiten und Irritationen auslöse, sei "offenbar Gottes Antwort auf unsere moderne Zeit". Eine solche Erkenntnis habe auch Konsequenzen für die Ökumene, meinte der Bischof. Die katholische und die protetsantische Kirche befänden sich in einem Annäherungsprozeß, der sich zunehmend auf die Orthodoxie ausweite. Gleichzeitig seien die christlichen Kirchen dabei, ihr Verhältnis zum Judentum und zum Islam zu überdenken. Schließlich gehöre in diesen Zusammenhang ebenso die Absicht der Christgläubigen, mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten und redlich darum bemüht zu sein, die Zeichen der Zeit zu erkennen, zu deuten und auf sie einzugehen, meinte Homeyer.

Kommentar: Ich will hier nicht auf die einzelnen theologischen Ungereimtheiten dieses Reformers eingehen. Ich versuche nur zu verstehen, warum die Reformer mit ihrer Revolution mehr und mehr auf Gleichgültigkeit stoßen und selbst im öffentlichen Leben mehr und mehr ignoriert werden. Wenn man diese Äußerungen, die eine führende Persönlichkeit dieser Gruppierung von sich gegeben hat, liest, muß man angesichts allein der politischen Situation, die uns selbst in Europa zahlreiche Herde ethnischer und religiöser blutiger Konflikte beschert (allein 70 in der ehemaligen Sowjet-Union), sagen, daß diese Rede reinste Demagogie bedeutet... und in religiöser Hinsicht selbstverständlich eine Blasphemie darstellt. Dieser Herr operiert geistig auf einem Niveau **unterhalb** der Boulevard-Presse. E.H.

ANTRAG AUF STREICHUNG DER ANRUFUNG GOTTES IM DEUTSCHEN GRUNDGESETZ - (nach SÜDDEUTSCHER ZEITUNG vom 17./18.4.93) Dem deutschen Bundestag liegt ein Antrag des evangelischen Pastors und Abgeordneten des Bündnis 90, Wolfgang Ulimann, vor, nach dem Gott aus der Präambel des Deutschen Grundgesetzes zu streichen sei, wodurch eine strikte Trennung von Staat und Kirche durchgeführt werden solle, - eine Forderung, die als grundsätzliches Bekenntnis das Grundgesetz beschließt.

Bekanntlich beginnt die Präambel mit den Worten: "Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen...". Trotz aller ideologischen Gegensätze, die im Bundestag auftreten, galt bisher die Anrufung Gottes zwar nicht als Bekenntnis zum lebendigen Gott, sondern als Bezeichnung für die Verankerung in bestimmten, bleibenden Grundwerten.

LE PEN - AUSGESCHLOSSEN - (nach DEUTSCHER TAGESPOST vom 15.9.92) - Der 'Erzbischof von Reims, Jean Balland, hatte für den Sonntag, den 30.8.92, die 'Eucharistiefeyer' im Dom untersagt, weil der rechte **Politiker** Le Pen angekündigt hatte, diese 'Feier' besuchen zu wollen. Le Pen, dem man eine gewisse Affinität zur **Econe-Bruderschaft** nachsagt, wollte an diesem Tag den Wahlkampf gegen das Referendum der Maastrichter Verträge eröffnen.

NIEDERLANDE: EUTHANASIEGESETZ SIEHT STERBEHILFE FÜR GEISTESKRANKE VOR - NEUES VOLKSBLATT Linz vom 11.2.1993: Eine Verordnung voll gesellschaftspolitischem Sprengstoff hat das niederländische Parlament am Dienstag beschlossen: Ärzten wird unter Auflagen die Leistung von Sterbehilfe gestattet. Es sind zwar viele Sicherungen gegen Mißbrauch eingebaut, doch grundsätzlich soll die Euthanasie (griechisch: schöner Tod) sogar bei Geisteskranken möglich sein, wenn ein Gericht die Zustimmung gibt. (...) Nach der weltweit einzigartigen Regelung droht Ärzten, die Sterbehilfe leisten, keine strafrechtliche Verfolgung, wenn sie auf ausdrückliche Bine des Patienten handeln. Sterbehilfe ist aber auch zulässig für Kranke, die im Koma liegen, an altersbedingtem Gedächtnisschwund leiden oder geistig behindert sind. Diese Fälle müssen allerdings gerichtlich überprüft werden, da diese Patienten ihren Willen nicht mehr ausdrücklich äußern können. Für die Regelung, die Anfang 1994 in Kraft treten soll, stimmten am Dienstag im Parlament in Den Haag 91 Abgeordnete, 45 waren dagegen. Bevor sie endgültig rechtswirksam wird, sollen die Abgeordneten die Auflagen für die Sterbehilfe nochmals prüfen und die genauen Bedingungen definieren, unter denen ein Arzt legal eine Tötung auf Verlangen vornehmen darf. Eine Liste mit "Sorgfaltskriterien" war bereits im November 1990 erstellt worden. (...) Wie der niederländische Justizminister Ernst Hisch Ballin mitteilte, seien bei der Staatsanwaltschaft im vergangenen Jahr **1318** Berichte über Sterbehilfe eingegangen, während es **1991** nur 590 gewesen seien. Nach den Schätzungen einer niederländischen Regierungskommission gab es 1991 unter **130 000** Todesfällen etwa **2700** Fälle aktiver Sterbehilfe (2,1 Prozent).

Kommentar: Was werden wohl die biederen Holländer antworten, wenn man sie wegen dieser 'legalen' Tötungsmöglichkeit mit den deutschen Nazis vergleicht, die sicherlich auch aus 'humanitären' Gründen für die Euthanasie stimmten und bei denen bald die Parole vom "unwerten Leben" die Runde machte!!! E.H.

LESERBRIEF

Für kath. Christen, die es schon lange leid geworden sind, sich mit der angeblichen und immer wieder aufgewärmten "Krise der Kirche" zu befassen, und die auch jene 'frommen Gruppen' kennen, die sich "unvermerkt zurückgezogen haben und nicht mehr danach trachten, die gegenwärtige Krise (...) theologisch zu bewältigen, sondern statt dessen in einem Zustand verharren, den man 'fromme Erwartung' nennen könnte" - in der Tat hoffen sie schon seit geraumer Zeit nur noch auf ein großes Wunder vom Himmel, das sie aus ihrer elenden Lage befreien möge -, sind im Rahmen der Krisenstimmung bei Katholiken zwei Stellungnahmen in der EINSICHT Nr. 6, 1993, recht aufschlußreich, nämlich der Artikel "Arbeiten für die Kirche" und der Leserbrief eines Studenten "A.N.". Darum stellen hier auch einige EINSICHT-Leser zwei kritische und nüchterne Fragen, die sich einem geradezu aufdrängen:

1. Warum eigentlich wird denn nicht für die Kirche (Jesu Christi) gearbeitet, sondern für so manches, das für das Leben der Kirche völlig wertlos (nicht bloß nutzlos) ist?
2. Warum wohl existiert denn keine bzw. immer noch keine "Sedivakantisten-Bewegung" mit konkreten Zielsetzungen religionspolitischer Natur zum Wohle der kath. Kirche?

Die erste Antwort auf diese beiden Fragen ist doch für kritische Realisten, die in der Kirche sicherlich noch nicht ausgestorben sind, nicht schwer, nämlich: weil in der kath. Kirche, die ein geschichtliches Gebilde ist, viel zuviel zerstört worden ist, und zwar nicht erst seit dem Vatikanum 2, wie manche meinen, die nicht die **interne** Geschichte der kath. Kirche in den vorhergegangenen Zeitläuften kennen. Geschichtliche **Un-heils-**prozesse, die immer durch Menschen verursacht werden, haben eine ziemlich lange Vorgeschichte, so daß ihr Anfang sehr oft im Dunkeln liegt, was sogar die Regel ist. Und **wenn**, biblisch gesprochen, die "faulen Früchte" bereits generell wahrnehmbar sind, dann ist sozusagen die Sache schon gelaufen und nicht mehr rückgängig zu machen, so daß notwendig ein neuer Anfang in die Wege geleitet werden muß. Wo aber und mit wem soll man heute anfangen? Kein Katholik kann diesbezüglich sich darauf herausreden, das habe der Teufel getan oder irgendein anderer "böser Geist". Nein, denn dies waren Menschen, die in kirchlichen Dingen dafür die Hauptverantwortung trugen, also grundsätzlich nicht die Laienschaft. Wenigstens dies sollte doch deutlich gesehen werden.

Außerdem sollte man doch nicht ständig der heiklen Frage ausweichen: Warum wohl sind denn nach (vermeintlich) "kurzer Zeit" vor unseren Augen viele "Gruppen von Priestern und Gläubigen" zweifellos "zu Sektierern geworden"? Indes hat auch dieses Faktum eine schon viel längere Unheilsgeschichte, die sich innerhalb, nicht jedoch außerhalb der kath. Kirche ereignete. Kurz gesagt: die vielen "Gläubigen" waren (und sind) bekanntlich keine "Priester", viele "Priester" hingegen keine "Gläubigen" - um es einmal dialektisch zu formulieren -, sonst wäre auch nicht geschehen, zu was für einer Gesellschaft sich der kath. Klerus nach dem "Konzil der Konzile" und schon während desselben entwickelt hat. Dennoch aber gibt es immer noch sog. "Priester und Gläubige", vor allem unter den Traditionalisten. Manche von ihnen pilgern sogar nach Rom.

Es ist auch nicht bloß ein beklagenswerter Irrtum, wenn echte Sedivakantisten (im Unterschied zu den Semi-Sedivakantisten) meinen sollten, "selbst der Gedanke an eine Papst-Wahl ist in unserer heutigen Situation unmöglich. Weitere Spaltungen und Streitigkeiten wären das Resultat." Vielmehr sollte man sich darüber heutzutage nun gerade viele und sachdienliche Gedanken machen, um unsachliche und dadurch fruchtlose Streitigkeiten zu vermeiden, wobei es vor allem darauf ankommt, den richtigen Weg für eine solche Wahl vorzubereiten und dann zu beschreiten, weil dieser aufgrund der heutigen Situation niemals der übliche oder gewöhnliche sein kann. Davor schrecken manche zurück, weil sie zu wenig Mut aufbringen.

Eine andere Schwierigkeit besteht hier darin, daß die Anzahl echter Sedivakantisten nur eine geringe ist. Mir ist nicht einmal in regionalen Bereichen eine Kartei bekannt, die sie erfaßt haben könnte. Mit statistischen Hochrechnungen läßt sich nichts anfangen. Außerdem sollte man nicht übersehen, daß eine "Sedivakantisten-Bewegung" - wenn es sie gäbe - als eine politische Größe einer zentralen Leitung bedarf, die ein Leitungs-Gremium (nicht eine Einzelperson) sein müßte. Wer aber sollte und könnte ein

solches Gremium ins Leben rufen? Mir ist auch nicht bekannt, ob Mgr. Ngo-dinh-Thuc solche oder ähnliche Gedanken in Verbindung mit seiner Sedisvakanz-Erklärung jemals in Erwägung gezogen hat. Und mit der Weihe von Priestern zu Bischöfen war der ungewöhnlichen Vakanz des Apostolischen Stuhles bei ihrem Eintreten nach dem Tode Pius XII. jedenfalls nicht beizukommen. Dies zeigt sich auch in kürzester Zeit. Wenn der Weg zu einer Papstwahl falsch ist, wie soll dann die Wahl richtig verlaufen. (Anm.d.Red.: Mit den Konsekrationen von Priestern zu Bischöfen war primär bezweckt worden, die **apostolische Sukzession** zu retten, die zumindest für die röm. kath. Kirche in Gefahr war. - Der Schreiber A.N. des Leserbriefes schließt die Wahl eines Papstes nicht aus, sondern will sie für einen Moment aufheben, der zumindest die kath. Christen vereint sieht.)

Es genügt auch nicht, die politische Parole auszugeben und in die katholische Welt zu rufen: "Sedisvakantisten aller Länder, vereinigt euch!" Denn diese wenigen katholischen Christen sind keine **Gesellschafts-Klasse** in der Kirche, die von 'Rom' oder dem Vatikan ausgebeutet und unterdrückt wird, da Sedisvakantisten in einer kirchlichen Diaspora-Situation leben. Aus einer solchen aber kann sie nur der HERR der Kirche herausziehen - wenn sie ohne Menschenfurcht nur IHM wie eine verschworene Gefolgschaft nachfolgen und für IHN in Seinem Namen kämpfen, zu Seiner Ehre und zu Seiner Ruhme "in dieser Welt". Für einen solchen Kampf aber braucht man geeignete Waffen. Der Rosenkranz ist keine Waffe, da er einen ganz anderen Zweck hat. Den Weg des Kampfes aber hat uns Christus selbst vorgezeichnet, von dem nicht abgewichen werden darf: er führt auf scharfkantigen Steinen, die einem die Schuhe zerfetzen, zum Kreuze und durch das Kreuz zu einer geistigen **Auferstehung**. Auch die von den Sedisvakantisten intendierte Papstwahl liegt nicht außerhalb dieses Weges, wenn er von vielen beschritten wird, da nur ein echter Gefolgsmann Jesu Christi zum Papst gewählt werden kann. Dies liegt jedoch noch in weiter Ferne, leider! Außerdem ist es nicht gut, wenn sich Sedisvakantisten von Katholiken beeinflussen lassen, die ständig nach Rom schauen, obwohl sie dort als Gesellschaftswesen gar nicht leben, um "für die Kirche arbeiten" zu können. Auch der derzeitige 'römische Hirte', der sich aus purer Anmaßung Johannes Paul II. nennt und von allen Narren respektiert wird, ist kein Papst der röm.-kath. Kirche, sondern nur das Oberhaupt der 'röm. Konzilskirche' mit ihren 'Episkopaten', die alle zusammenarbeiten. Dies kann man auch als kollegiale "Bonzokratie" bezeichnen.

Es gibt auch keinen kurzen Weg von einem "Glied der Kirche" Jesu Christi zu einem mündigen "Soldaten Christi", der wiederum nicht für seinen einzigen HERRN im Himmel kämpft, sondern auf Erden im Hier und Jetzt, d.h. nicht in der Vergangenheit und rückwärtsblickend, sondern in der Gegenwart und vorausblickend **ohne** sich Illusionen oder frommen Wünschen hinzugeben. Niemand kann wissen, wie die kirchliche Zukunft aussehen wird und was alles ihm noch bevorsteht. Der echte Sedisvakantist steht seit vielen Jahren in einem nicht selten sogar zermürbenden Kampfe, den man als einen **Vielfrontenkrieg** bezeichnen kann. Darum ist es nicht richtig, sich immer nur auf eine einzige Kampffront zu fixieren, weil man sonst leicht in die Falle geht. Von **seiten** der Feinde Christi **und** Seiner Kirche stehen seit dem Vatikanum 2 **alle** kath. Dogmen unter ständigem **Beschuß**, selbst diejenigen, die in Vergessenheit geraten sind, was im ganzen kirchlich-katholischen Bereich seine Wirkungen zeitigt. Dies kann man auf regionaler Ebene sogar mit Händen greifen. Papst Pius X. war nicht der einzige kath. Christ, der vor fast hundert Jahren klar erkannt hatte, daß der sog. "Modernismus" sich zum "Sammelbecken aller Häresien" formierte und seine Agitatoren innerhalb und außerhalb der kath. Kirche einen Großangriff planten - am besten vermittelt eines allgemeinen Konzils. Den Modernisten schien, da sie in politischen Kategorien dachten, die Zeit dafür bald reif zu sein. Fürwahr, sie irrten sich nicht. Zu diesen 'Theologen' gehörten aber auch die sich in der kath. Kirche herumtreibenden "religiösen Beschwichtigungspolitiker", die sich auf das "Wehen des Hl. Geistes" beriefen, was bei naiven Kirchengläubigen großen Eindruck machte. Zu diesen Versöhnern und Beschwichtigern gehörte auch der 'gute Papst', der 'liebe Johannes XXIII.', indem er z.B. die **Gefährlichkeit** von Häresien, den "Pforten der Hölle" einfach leugnete. Das Freudengeheul der Modernisten war überall zu hören, nur nicht von denen, die es hätten hören sollen.

Wenn jemand den Sedisvakantisten Intransigenz vorwirft, dann sollte dieser -- Zeitgenosse beachten, daß diese ihre Wurzel in den Dogmen der kath. Kirche hat, nicht aber in einem Moralrigorismus. (...)

Diether Wendland

EIN FREIMAURER ALS BOTSCHAFTER BEIM 'VATIKAN'

Nach über hundert Jahren der Unterbrechung hat der 'Vatikan' - "wieder" kann man nicht sagen - diplomatische Beziehungen zu Mexiko aufgenommen, wo in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts eine beispiellose Christenverfolgung stattfand, die vielen das Leben kostete. Die Kirche (und nachher: die 'Kirche') hatte seit 1917 bis Ende 1991 eine sehr schwache Rechtsstellung und war von den größtenteils freimaurerischen Regierungen nicht als Subjekt des Völkerrechts anerkannt worden. Inzwischen sind neue diplomatische Beziehungen zwischen der 'Konzils-Kirche' und der mexikanischen Regierung aufgenommen worden. Johannes Paul II. hatte Ende 1992 eine 'Nuntiatur' für das mittelamerikanische Land errichtet und seinen bisherigen Delegaten, 'Erzbischof' Girolamo Prigione in Mexiko-Stadt mit der Leitung der neuen 'Nuntiatur' beauftragt. (vgl. DEUTSCHE TAGESPOST vom 15.10.92) Auf einem Waschzettel, in dem der Verlag Anton Schmid das Buch von Mary Ball Martinez "Die Unterminierung der katholischen Kirche" ankündigt, ist eine Pressemeldung abgedruckt, die über den neuen Botschafter Mexikos beim 'Vatikan' informiert: "Mexiko City, 25. Oktober 1992. - Mary Ball Martinez, langjährige Vatikan-Korrespondentin und Verfasserin des vieldiskutierten Buchs 'Die Unterminierung der katholischen Kirche', nimmt bei ihrer Abreise zu einer Reihe von Vortragsveranstaltungen in Kalifornien einige aufsehenerregende Nachrichten aus Mexiko mit, wo die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan nach mehr als hundertjähriger Unterbrechung soeben wieder aufgenommen worden sind.

Carlos Vazquez Rangel, Großkommandeur des Suprême Conseil der Freimaurer Mexicos, identifizierte in einem Interview, das er der führenden politischen Wochenzeitung **PROCESO** gewährte, den neuen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Enriquez Olivares Santana, als einen Logenbruder, einen 'ehrenhaften Streiter' im Schottischen Ritus und 'den ausgezeichnetesten Freimaurer in den letzten Jahren'. Der frühere Gouverneur des Bundesstaates Aguascalientes und ehemalige Innenminister Olivares ist Vorsitzender des Politischen Aktions-Komitees der regierenden Partei PRI.

• Während der Großkommandeur etwas Besorgnis darüber äußerte, daß Olivares in Rom auf gewisse 'Reaktionäre' stoßen könnte, versicherte er gegenüber PROCESO, Olivares werde auf jeden Fall Maurer-Brüder finden, da 'innerhalb der acht Häuserblocks, aus denen der Vatikanstaat besteht, nicht weniger als vier Logen des Schottischen Ritus tätig sind. Viele der höchsten vatikanischen Würdenträger sind Freimaurer und in bestimmten Ländern, in denen die Kirche sich nicht betätigen darf, sind es die Logen, die insgeheim die Geschäfte des Vatikans führen.'

Bezugnehmend auf das Zweite Vatikanische Konzil erinnerte Vazquez an die Sendung des mexikanischen Erzbischof Menedez Arceo. Als Logen-Bruder hatte der Prälat von Cuernavaca den Auftrag, auf den Widerruf der Bulle von Klemens V. zu dringen, die den Katholiken den Beitritt zur Freimaurerei unter Strafe der Exkommunikation untersagte. 'Menedez Arceo hatte Erfolg, dank dem Umstand, daß der damalige Papst, Johannes XXIII., ein Freimaurer war', sagte Vazquez. 'An ein und demselben Tag wurden in Paris der Profane Angelo Roncalli und der Profane Giovanni Montini (Paul VI.) in die erhabenen Mysterien der Bruderschaft eingeweiht. Daher kommt es, daß vieles von dem, was auf dem Konzil erreicht wurde, auf freimaurerischen Grundsätzen beruht.'

Bereits vor vier Jahren hatte S.E. Mgr. Carmona auf ein Buch aufmerksam gemacht, in dem die Behauptung, Roncalli und Montini seien am gleichen Tag in die Freimaurer-Loge aufgenommen wurden, wiederholt wird. Carmona zitiert das betreffende Buch von Jaime Ayala Ponce ("Introduccion a la Francmasoneria" - "Einführung in die Freimaurerei", 1. Teil, Mexiko D.F. 1983) mit den kompromittierenden Behauptungen und bemerkt dazu:

"Ich kaufte dieses schamlose Buch nur, um darin den Beweis dafür zu finden, daß sowohl Angelo Roncalli als auch Giovanni Montini sich vor ihrer Wahl zum Papst in die Freimaurerei aufnehmen ließen, weswegen nach der Bulle von Papst Paul IV. 'Cum ex apostolatus officio' ihre Wahl nichtig und all ihre Amtshandlungen illegitim waren." (EINSICHT 18/8 vom März 1989, S. 173)

Anmerkung der Redaktion:

Auch ohne den Nachweis der Logenzugehörigkeit von Roncalli und Montini erbringen zu können, die beide Informanten als Insider sicherlich nicht zufällig behaupten, war es uns in unseren dogmatischen Untersuchungen in jedem Fall möglich, die Häresien, die aus diesen als von den Autoren behaupteten "freimaurerischen Grundsätzen" entsprossen, entlarven und damit zugleich den Beweis liefern zu können, daß diese beiden Pontifikate dieser Okkupanten illegitim waren und als solche beurteilt werden müssen. E.H.

EIN NEUES KLOSTER IN FRANKREICH

Vorbemerkung der Redaktion:

Einige Priester, die von S.E. Mgr. Carmona geweiht wurden, und einige Schwestern aus dem von dem mexikanischen Bischof errichteten Ordensgemeinschaft, der Kongregation der Töchter von der göttlichen Vorsehung, wollen in Folleville, in Nord-Frankreich eine **Klostergemeinschaft** gründen. Wir veröffentlichen gerne den Rundbrief, mit dem sie auf ihr Projekt aufmerksam machen und um Ihre Unterstützung bitten wollen. E.H.

*** * **

6. Juni 1993

Liebe Freunde,

die "**Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer**" und die "Kongregation der Töchter der göttlichen Vorsehung" werden ab September 1993 eine religiöse Gemeinschaft im Norden Frankreichs errichten. Diese Gemeinschaft hat zum Ziel, eine Mädchenschule zu eröffnen, ein Gäste- und Exerzitienhaus zu **unterhalten** sowie die Versorgung eines Meßzentrums in Paris zu gewährleisten.

Die "**Priestergemeinschaft St. Vinzenz Ferrer**" ist eine Vereinigung von vier Priestern, die von S.E. Mgr. Carmona y Rivera 1991 in Acapulco / Mexiko und von S.E. Mgr. Pivarunas 1992 in Guadalajara / Mexiko geweiht wurden. Die "**Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer**" verteidigt die Position, die Mgr. Carmona vertreten hat: und das ist - ganz einfach - die Vakanz des Apostolischen Stuhles.

Bis jetzt arbeitet die "**Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer**" in Guadalajara, wo ihre Priester zwei Kapellen mit ca. 1200 Gläubigen betreuen. Die Priester geben Religionsunterricht in der Schule "Antonio Caso" und versorgen auch mehrere Krankenhäuser. Trotz materieller Schwierigkeiten gibt es Berufungen: mehrere Gläubige wollen Priester oder Brüder werden.

Diese Aktivitäten laufen in Zusammenarbeit und Absprache mit denen der "Kongregation der Töchter der göttlichen Vorsehung". Diese Kongregation wurde vor drei Jahren von S.E. Mgr. Carmona y Rivera gegründet. Der Konvent St. Cäcilia in Guadalajara zählt z.Zt. 24 Schwestern, die sich der Heiligung ihres Lebens gemäß der Regel der "Töchter der Nächstenliebe des hl. Vinzenz von Paul" widmen. In Mexiko sind die Schwestern der Kongregation verantwortlich für die geistige Ausbildung der Mädchen in der Schule "Antonio Caso". Sie bringen den Kindern der Gläubigen den Katechismus bei, kümmern sich um die Kranken, besuchen Krankenhäuser, kurz, sie verrichten alle Werke der Nächstenliebe, die die Vorsehung ihnen schickt.

Aufgrund einer günstigen Gelegenheit haben die "**Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer**" und die Schwesternkongregation beschlossen, eine Niederlassung in Europa zu eröffnen, um dort zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen genauso zu arbeiten wie in Mexiko.

Die Zweigniederlassung wird in der Picardie, im Norden Frankreichs, eingerichtet werden. Die Baulichkeiten, die uns dankenswerterweise von Herrn Pierre Cuignet zur Verfügung gestellt wurden, befinden sich in Folleville, unweit von Amiens, genau an dem Ort, wo der hl. Vinzenz von Paul, durch das geistige Elend der Landbevölkerung erschüttert, seine Missionstätigkeit im Jahre 1617 begann.

Hier die Adresse:

Maison St. Vinzenz de Paul
F - 80250 Folleville
Tel.: (0033) 22 41 52 82

Anfangs wird die Niederlassung aus zwei Priestern und sechs Schwestern bestehen. Sie werden im September dieses Jahres einziehen, und das Gästehaus wird seinen Betrieb gleich danach aufnehmen. Von da an sind Familien, die auf dem Lande Erholung suchen, herzlich willkommen. Sie können täglich an der hl. Messe teilnehmen (kein "una cum"). Im Laufe des Jahres sollen ignatianische Exerzitien abgehalten werden. Schließlich wird - mit Gottes Hilfe - im September 1994 die Mädchenschule eröffnet.

Um das alles umzusetzen, ist Ihre Hilfe unerlässlich: Ihr Bestreben, uns zu helfen, so gut es geht, z.B. indem Sie uns Adressen von interessierten Freunden geben, Ihre Gebete und Opfer zum "Herrn des Weinberges", Unserem Herrn Jesus Christus und Sei-

ner allerheiligsten Mutter, der Jungfrau Maria, Ihre Gaben für unseren Unterhalt und für unsere Werke der Nächstenliebe, wie es die ersten Christen auch schon taten. Wir brauchen Ihr Wohlwollen und versichern Sie unserer Gebete und Opfer, unseres Einsatzes und unseres Apostolates. Wir benötigen kaum etwas für uns selbst. Von Mexiko her sind wir gewohnt, mit wenig auszukommen. Wir müssen allerdings die Gebäude unterhalten und auch für bauliche Verbesserungen der Unterkünfte sorgen.

"Caritas Christi urget nos" (hl. Paulus) - "Die Liebe Christi drängt uns."

Wenn Sie ergänzende Informationen über die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" oder über die "Kongregation der Töchter der göttlichen Vorsehung" wünschen, wenden Sie sich bitte an Abbé Juan José Squetino, 68 rue de l'Argentine, B - 1310 La Hulpe, Belgien; Tel. (0032) 2/654 12 75. Die Adresse der Gemeinschaft in Mexiko lautet: Ap. 2-116, Guadalajara 44281 / Jalisco, Mexiko (0052) 52 36 22 75 00 oder 52 36 22 56 02.

Ihre Spenden können Sie auf folgende Konten überweisen:

- in Belgien: an Abbé Juan José Squetino, Kto.Nr. 142-050 7255-67
- in Frankreich: an Mlle. Sylvie Cuignet, CCP Nr. 592-80-A-La Source, zugunsten der "Fondation St. Vincent Ferrer" oder der "Kongregation der Töchter der göttl. Vorsehung"
- in Deutschland: an Abbé Juan José Squetino, Kto.-Nr. 320-165 554 700, Deutsche Bank

Möge Gott und die hl. Jungfrau Maria Sie überreich segnen, zur Heiligung hier auf Erden und zur Erlangung der ewigen Seligkeit.

Am Sonntag der Allerheiligsten Dreifaltigkeit

für die "Gemeinschaft St. Vinzenz Ferrer" "Kongregation der Töchter v.d. göttl. Vorseh."

Abbé Juan Jose Squetino Schattenhofer
Abbé Luis Jurado
Abbé Daniel Squetino Schattenhofer
Abbé Luis Argueta

Schw. Maria Magdalena del Sagrado Cor., Oberin
Schw. Maria de la Dolorosa
Schw. Guadalupe

(übers. von Christian Jerrentrup / Dombeer)

Anmerkung der Redaktion:

Neben dem Angebot, an diesem zurückgezogenen Ort geistliche Ferien zu machen, besonders auch geeignet für Familien mit Kindern (preisgünstig!!), übernehmen die Schwestern dieser Kongregation auch die Pflege alter, kranker Menschen, die ohne fremde Hilfe nicht mehr leben können, da die Ordensstatuten wegen der caritativen Ausrichtung keine Klausur für die Schwestern kennen. Wenn also jemand in Deutschland, der Schweiz, in Belgien oder sonst wo in Sorge ist, wie er seine nächsten Verwandten pflegerisch betreuen lassen kann, bieten sich ihm die Schwestern dieser Kongregation an.



NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

PÄDAGOGIKKONZEPTE EIGENER ART - Seit Juni letzten Jahres betreibt Gerda Achternbusch, Exfrau des Filmregisseurs Herbert Achternbusch, im Gautinger Ortsteil Buchendorf (bei München) das sog. "Babu" (Babyzentrum Buchendorf). Erzogen wird dort nach den Meditationsrichtlinien des indischen 'Meisters' Sant Thakar Sing. Danach 'meditieren' die Säuglinge mit ihren Müttern und Vätern bis zu 19 Stunden am Tag. Dabei werden den Babys die Augen verbunden, im rechten Ohr wird ein Silikonstöpsel placiert. "Rund um die Uhr" meditierten die 250 Kinder im indischen 'Kloster' von Sant Thakar Singh in Delhi, erzählt Gerda Achternbusch begeistert. Die frühere Lehrerin hat die Kinder dort selbst betreut. Nach ihrer Auffassung benötigten Kinder, die so aufwachsen - 'Meditation' rund um die Uhr -, weder Schlaf, niemals Drogen oder Alkohol, aber auch ohne Kontakte zu anderen Kindern, ohne Spielzeug, absolut isoliert, da sie nur so ihren 'inneren Ton' und ihr 'inneres Licht' wahrnehmen könnten. Ein Frau aus Gauting hat gesehen, wie einer der Meditationsväter seinem Kind die Augenbinde überzog, wobei sich dieses mit leisem Wimmern zur Wehr setzte. Selbst noch nachts nach 22 Uhr, wenn der Kleine vor Müdigkeit zusammensackte, wurde er von seinem Vater wieder in die regungslose Meditationshaltung zurückgezwungen. Nach Auskunft des **Sektenbeauftragten** der evang. Landeskirche in Bayern Wolfgang Behnk, habe der Meister Sant-Thakar-Singh seine Anhänger durch laufende Kontrollen deren Meditationsprotokolle fest im Griff. - Dererlei 'Pädagogikexperimenten' wurde inzwischen durch das Jugendamt München ein Ende gesetzt. (nach SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 24.12.92)

WER IST EIN NEOFASCHIST? - In der RTL plus-Sendung "Explosiv - Der heiße Stuhl" vom 1.10.1991 hatte die ehemalige Grünen-Abgeordnete und zweimalige Abtreiberin (sie führt seit ihrer Jugend ein ausschweifendes Sexualleben - wie sie selbst zugibt) Ditfurth die These vertreten, die "Kirche terrorisiert Frauen" und u.a. ausgeführt, der Arzt und engagierte Abtreibungsgegner Siegfried Ernst sei ein "Neofaschist und nichts anderes", worauf Ernst Anzeige beim Kölner Amtsgericht wegen Beleidigung erstattete. - Das Kölner Amtsgericht sprach die Ditfurth vom Vorwurf der Beleidigung frei. In der Urteilsbegründung übernahm der Richter sogar Formulierungen, die von den Anwälten der Beklagtenpartei bzw. von Frau Ditfurth selbst eingebracht worden waren. - Der Anwalt von Dr. Ernst hatte nachgewiesen, daß sein Mandant zur Zeit des Nationalsozialismus im Widerstand mitwirkte. Von 1937^{an} wurde der damalige Medizinstudent Ernst durch den Nazi-Sicherheitsdienst überwacht..., dennoch darf Frau Ditfurth diesen Mann mit richterlicher Genehmigung einen "Neofaschist und nichts anderes" weiter verbreiten. (nach DT vom 25.6.9

ILLEGALE AUSFUHR VON RUSSISCHEN IKONEN - (KNA) Etwa 27 Millionen russischer Ikonen sind nach Angaben der Moskauer Wochenzeitung "Moscow News" seit 1980 illegal aus dem Land exportiert worden. Das seien etwa 90% des russischen Kunstbestandes zu Beginn des Jahrzehntes. Unter Berufung auf den russischen Innenminister schreibt die Zeitung, hätten sich in Europa etwa 40 internationale Organisationen mit dem Schmuggel auf dem russischen Antiquitätenmarkt spezialisiert. Diese Schmugglerbanden besäßen etwa 500 Warenlager in ganz Europa. Die meisten Ikonen würden in Deutschland verkauft. Daß dieser illegale Kunsthandel so ungestört florieren kann, hat er gewissen 'Abmachungen' zwischen Diplomaten, Transportunternehmen und Zollbeamten, die alle miteinander bei diesen Geschäften profitieren, zu verdanken.

GESCHICHTSKLITTERUNG - Nach den neuen EG-Richtlinien, sind Heimatvertriebene, die in Ostpreußen, Schlesien oder Pommern geboren wurden, demnächst nicht mehr als¹¹ Deutschland geboren einzustufen. Im Rahmen einer Mikrozensus-Befragung des statistischen Bundesamtes haben diese Personen demnächst unter Geburtsland "Polen" einzutragen!!! Auf Anfrage bei der Bundesregierung wurde bestätigt, daß nach Vorgabe der EG bei der jeweiligen Angabe "von den gegenwärtigen Staatsgrenzen auszugehen" sei und nicht von den zur Zeit der Geburt gültigen Grenzen. (nach DT 13.8.92)

... "IMMER MEHR MENSCH" - SEMANTISCHER BETRUG DER REFORMER - In den 'Katechesen' Johannes Pauls II. werden ausdrücklich Texte des II. Vatikanums ausgelegt. Am 20.6.92 sprach er über "Gaudium et spes" (41. Kap.) und zitierte: "Wer Christus, dem vollkommenen Menschen folgt, wird auch selbst mehr Mensch". In den Sakramenten eröffnet die Kirche dem Menschen "das Verständnis seiner eigenen Existenz, d.h. die letzte Wahrheit über den Menschen". - Die Sakramente als Verständnis-Lösung... das sind wirklich neue Lösungen!

DER HL. PAULUS

von
Eugen Golia

Der Mann, welcher von Gott ausersehen war, als Weltapostel das Christentum zu verbreiten und der von sich sagen konnte, er habe um Christi willen Gefängnisse, Mißhandlungen und Todesgefahr erduldet, entstammt dem in der südlichen Türkei gelegenen, damals zur römischen Provinz Syrien-Zilizien gehörenden Tarsus, einem Schmelztiegel vieler Völker, das zugleich ein hellenistisches Kulturzentrum war. Deshalb beherrschte dieser Mann neben der hebräischen auch die griechische Sprache. Das Geburtsjahr des Paulus - oder wie er ursprünglich mit seinem jüdischen Namen hieß: Saulus - ist nicht bekannt. Die meisten Kirchenhistoriker setzen es um das Jahr 10 p.Chr.n. an, andere halten ihn aber auch für einen Altersgenossen Jesu.

Der Vater des Saulus, der sein Geschlecht vom Stamme Benjamin herleitete und Zeltmacher war - ein damals wichtiger Beruf, da die armen Bevölkerungsgruppen in Zelten wohnten - gehörte zur wohlhabenden Mittelschicht und war römischer Bürger. Weshalb die Familie diese Auszeichnung erhalten hatte, die mit besonderen Privilegien, insbesondere dem Verbot körperlicher Züchtigung ohne ordentliches Gerichtsverfahren, verbunden war, ist nicht bekannt.

Frühzeitig kam Saulus nach Jerusalem, um sich zum Rabbiner ausbilden zu lassen. Sein Lehrer war der ehrwürdige Gamaliel, dem später die gefangenen Apostel ihre Freiheit verdankten. Ob Saulus jemals als Rabbi tätig war, ist unbekannt. Wie aber der Apostelgeschichte zu entnehmen ist, lernte er auch das Handwerk eines Zeltmachers, denn man erwartete von einem Gesetzeslehrer, daß er sich und seine Familie auch durch einen erlernten Beruf ernähren könnte. Wie lange Saulus in Jerusalem weilte, ist unbekannt. Es ist aber so gut wie sicher, daß er zur Zeit der Kreuzigung Christi dort nicht anwesend war.

Als Stephanus - der **Erzmartyrer** - vor die Tore der Stadt geführt wurde, um die Todesstrafe zu erleiden, legten diejenigen, welche die Exekution durchführten, ihre Kleider zu Füßen des Saulus, der ungerührt zusah, wie Stephanus betend unter dem **Stein**-regen zusammenbrach. Die Wut und die Mordgier des jungen Pharisäers war aber dadurch noch nicht gestillt. Er bewarb sich vielmehr darum, die Gegend jenseits von Judäa, besonders aber Damaskus, von Christen zu 'säubern'. Zwar war die Gerichtsbarkeit des Sanhedrin nur für Palästina zuständig, aber es war damit zu rechnen, daß man den Befehlen der Kirchenältesten von Jerusalem gehorchen würde. Als sich Saulus voll ehrgeiziger Erwartung der Stadt Damaskus näherte, um bald die Christen gefangen nach Jerusalem zu bringen, umstrahlte ihn plötzlich ein grelles Licht und er sah den Heiland in der Glorie. Von dieser Erscheinung zu Boden geschmettert, erhob er sich ohne sein Zutun als ein geistig verwandelter Mensch. Durch Gottes Gnade wurde aus ihm fortan ein auserlesenes Werkzeug im göttlichen Heilsplan: aus Saulus wurde Paulus (auch wenn er die Namensänderung er später vornahm). Weil er aber dabei erblindet war, mußte er in die Stadt geführt werden, wo ihn nach drei Tagen auf göttliche Ermahnung hin ein treuer Jünger des Herrn, Ananias, besuchte, ihm die Hände auflegte und ihn so wieder sehend machte, um ihm daraufhin die Taufe zu spenden.

Nach seiner Bekehrung verkündete Saulus / Paulus in den Synagogen, daß Christus der verheißene Messias sei. Aber zunächst sah man in ihm weiterhin den berüchtigten Christenjäger, so daß seiner Missionsarbeit wenig Erfolg beschieden war. Dies war wohl auch der Grund, weshalb er sich auf drei Jahre in die arabische Wüste zurückzog. Danach setzte er seine Predigtreisen und seine Bekehrungsversuche weiter **fort**. Doch dadurch zog er sich nun den Haß der Juden in einer Weise zu, daß er einem Mordanschlag nur durch die Flucht entkommen konnte.

In Jerusalem lernte Paulus den Barnabas kennen, der ihn bei Petrus und den übrigen Aposteln einführte. Als er jedoch dabei vernahm, daß die Juden weiterhin nach seinem Leben trachteten, begab er sich nach Tarsus, seine Geburtsstadt. Es folgten einige Jahre der Zurückgezogenheit, bis er etwa im Jahre 45 von Barnabas als dessen Gehilfe nach Antiochien geholt wurde.

Dies war ein Angebot, das ihn lockte: Antiochien, nach Rom und Alexandrien die größte Stadt des Römischen Reiches, war zwar berüchtigt wegen seines Aberglaubens, seiner Unmäßigkeit und sexuellen Zügellosigkeit, aber als Großstadt auch neuen Ideen gegenüber **aufgeschlossen**. So war dort der Bekehrung der Heiden zum Christentum und zu einem sittlich bestimmten Leben mancher Erfolg beschieden. In dieser Stadt wurden die Gläubigen zum erstenmal Christen genannt. Hier war es auch, wo Saulus seinen jüdischen Namen ablegte und den heidnischen Namen Paulus, d.i. der Unbedeutende, der Kleine, annahm, um zu zeigen, daß er den Namen Jesu zu den Heiden tragen wolle.

Von Antiochien aus unternahm Paulus seine erste große Missionsreise, die ihn zuerst auf die Insel Zypern und von dort in das südliche Kleinasien führte. Während **ihm** bei den Heiden mancher Bekehrungserfolg beschieden war, zettelten die Juden durch Hetzreden etliche Verfolgungen gegen ihn an. Auf dieser Reise geschah es auch, daß er den Lahmen in Lystra heilte. Was für ein Entsetzen befiel aber dann ihn und den Barnabas, als sie sahen, daß die Bewohner, in deren Bewußtsein die alten Sagen von dem Besuch der Götter in Menschengestalt noch lebendig waren, ihnen opfern wollten. Sie zerrissen daraufhin ihre Kleider, sprangen unter das Volk und versuchten es zur Erkenntnis des wahren Gottes zu führen. Durch jüdische Auf- und Verhetzung wandelte sich dann die Begeisterung schnell in Haß gegen die beiden Missionare um: Paulus wurde gesteinigt. Man ließ ihn blutüberströmt liegen, weil man ihn für tot hielt.

Nachdem Paulus und Barnabas ihr gesamtes Missionsgebiet besucht hatten, die Bekehrten im Glauben gestärkt und Kirchengemeinden durch die Einsetzung von Ältesten organisiert hatten, kehrten sie nach Antiochien zurück. Da traten auf einmal von Jerusalem abgesandte Judaisten auf, die verkündeten, daß die, welche sich nicht nach mosaischem Brauch beschneiden ließen, nicht selig werden könnten. Trotz der Bekehrung des Hauptmanns Cornelius zum Christentum und den dabei auftretenden deutlichen Zeichen vom Himmel, wodurch klar wurde, daß auch Heiden - und nicht nur Juden - unmittelbar zum Christentum übertreten könnten, daß also die Frage, ob die Heiden erst Juden und dann erst Christen werden könnten, längst entschieden war, drohte der Heidenmission durch diese Agitation eine schwere Krise. Daher reisten Paulus und Barnabas nach Jerusalem, wo das sog. Apostelkonzil abgehalten wurde, das Ausgangspunkt werden sollte für die späteren ökumenischen Konzilien. Seine dogmatische Entscheidung, daß allein der Glaube an Christus rechtfertige würde und das Kultgesetz des Alten Bundes seine **Verpflichtung** verloren hätte, bedeutete, daß das Christentum sich - befreit von der Vorstellung, daß nur Juden zum Christentum übertreten könnten - nun über die gesamte Welt ausbreiten konnte.

Mit frischem Mut trat der Völkerapostel bald danach von Antiochien aus seine zweite Missionsreise an, auf der er Timotheus kennenlernte. Dieser junge Mann, dessen Vater ein Grieche und dessen Mutter eine Jüdin war, wurde bald sein treuester Begleiter, den er mit väterlicher Liebe umsorgte und im Glauben unterwies. Als aber Paulus und sein Begleiter Kleinasien weiter in nördlicher und östlicher Richtung durchqueren wollten, ließ es "der Geist Jesu" (Apg. 16,7) nicht zu: sie mußten den Weg nach Nordwesten einschlagen. Als sie in Troas, an der nordwestlichen Küste Kleinasiens angelangt waren, erteilte ihnen der Herr mittels einer nächtlichen Erscheinung folgenden Auftrag: ein Mazedonier stand da und bat, sie möchten nach Europa herüberkommen und ihm helfen. Das hieß: Europa benötigte geistliche Hilfe.

Im allgemeinen bot sich ihnen in sämtlichen Städten der griechischen Provinzen dasselbe Bild wie in den asiatischen Missionsgebieten dar: das erfolgreiche Wirken wurde immer wieder durch Juden erschwert, denen er deshalb in ihren Synagogen immer wieder vom Leiden und der Auferstehung des Messias predigte. Der Erfolg bei den Griechen war gerade deshalb so groß, weil der Hellenismus an einem Punkt angekommen war, wo es den Menschen klar geworden war, daß ihre Götterwelt versagte, daß die Ideen nicht mehr tragfähig waren, um ihre Probleme zu lösen. Und gerade durch diesen Zusammenbruch des eigenen Wertesystems waren die Griechen dem Christentum gegenüber **aufgeschlossen** und nahmen es aus Überzeugung an. Allerdings war der geringste Missionierungserfolg dem Paulus in Athen beschieden, dem Zentrum der hellenistischen **Welt**. Paulus war durch seine Erziehung und Einstellung nur soweit vom hellenistischen Gedankengut und dieser Ideenwelt beeinflusst, als diese in das Judentum eingedrungen waren. Der anthropomorphe **Götterhimmel** mußte dem Eiferer für den einzigen, absoluten Gott ein Greuel sein. Ebenso vermochte er für die bei den gebildeteren Griechen vorherrschende Geisteshaltung der **Sophrosyne**, dem rechten Mittelweg zwischen Genuß und Askese bzw. ehrgeizigem Streben und dem

Wandel in erniedrigender Dürftigkeit, kein Verständnis **aufzubringen**. Die besonders für religiöse und philosophische Erörterungen **aufgeschlossenen** Athener kamen auch zunächst in großen Scharen, um dem unscheinbar aussehenden Fremdling zuzuhören... bis er vom Jüngsten Gericht und der Auferstehung von den Toten sprach. Darin wollten sie ihm nicht mehr folgen. Sie überschütteten ihn wegen der Propagierung dieser Vorstellungen vielmehr mit kränkenden, ja sogar ehrenrührigen Reden, so daß Paulus bald darauf die Stadt für immer verließ. N.b. die erste, die Paulus in Europa taufte, war die Purpurwollhändlerin Lydia.

Nach dem Besuch von Athen gelangte Paulus nach Korinth, der Hauptstadt der römischen Provinz Achaia. Hier war es für ihn eine angenehme Überraschung, das jüdenchristliche Ehepaar Aquila und Priszilla kennenzulernen. Er zog zu ihnen, und da Aquila auch Zeltmacher war, arbeitete er mit ihm eine Zeitlang zusammen.

Seine dritte Missionsreise trat Paulus im Jahr 54 wiederum von Antiochien aus an. Nach dem Besuch verschiedener Christengemeinden im Inneren Kleinasiens ließ er sich für etwa zwei Jahre in Ephesus nieder, der wichtigsten Stadt der Provinz Asia. Hier wirkte der Apostel überaus segensreich. Seine Missionsarbeit wurde unterstützt durch außergewöhnliche Wunder. Er bekämpfte besonders die dort blühende "Schwarze Kunst" und die Zauberei. Er errichtete auch Christengemeinden in Smyrna und Pergamon, zwei **Ortschaften**, die von Ephesus abhängig waren. Während seines erneuten Aufenthaltes in Korinth verfaßte er den Römerbrief, eine Darlegung der **Erlösungsbedürftigkeit** der Menschheit und die Verkündigung der Erlösungstat Jesu Christi sowie die Wirkungen, die davon ausgingen. Dieses erste große Werk der christlichen Theologie sollte helfen, das von Paulus so ersehnte persönliche Kennenlernen der römischen Christengemeinde vorzubereiten.

Auf der Rückreise besuchte Paulus erneut Troas, das er bereits von seiner zweiten Reise her kannte, und hielt dort einen Gottesdienst ab, ein "Liebesmahl". Leider erfahren wir darüber nur wenig - die älteste uns bekannte Kirchenordnung, die Didache (Zwölfapostellehre) entstammt erst der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts. In der Apostelgeschichte wird nur berichtet, daß die Feier in einem Privathaus am ersten Tag nach dem Sabbat stattfand. Das Aufgeben des Sabbats als **dem** Tag des Herrn zeigt, wenn auch noch nicht theologisch begründet, die kultische Loslösung vom Judentum.

Als Paulus am Pfingstfest in Jerusalem eintraf, wurde er bald darauf von **kleinasiatischen** Juden im Tempel erkannt. Es entstand ein Volksauflauf und er wurde mit dem Tode bedroht. Der Kommandant der Festung, der Burg Antonia, nahm ihn in Schutzhaft, um ihn vor dem wütenden jüdischen Volk zu schützen. Er wollte aber auch erfahren, wessen ihn die Juden beschuldigten. Am nächsten Tage ließ er Paulus vor den Hohen Rat bringen, um ihn von dort wieder zurückführen zu lassen, als die Auseinandersetzungen gefährliche Züge annahmen. Denn Paulus hatte es geschickt verstanden, die Juden wegen theologischer Probleme, worüber es in den verschiedenen Gruppen Meinungsunterschiede gab, in zwei Lager zu spalten, die sich heftige Vorwürfe nun gegenseitig machten und den Paulus darüber fast vergaßen. Nach einem rechtzeitig entdeckten Mordanschlag wurde dann der Apostel, da er auf sein Recht als römischer Bürger pochte, nach Cäsarea zum Prokurator, d.i. dem Landpfleger von Judäa, Felix, gebracht.

Dieser Prokurator, ursprünglich ein Sklave der kaiserlichen Familie, ein Mann, der Pflicht und Gerechtigkeit seinem Ehrgeiz opferte, wußte, daß das Christentum keine **staatsgefährdenden** Ideen vertrat. Dennoch hielt er Paulus in einer, wenn auch milden Schutzhaft. Als dieser nun begann, ihm in einer Unterredung von den sittlichen Forderungen des Christentums zu sprechen, vor allem der Enthaltensamkeit in bestimmten Dingen, und ihm das künftige Gericht als unausweichlich darstellte, wurde der Prokurator von Furcht befallen und wollte von diesen Dingen nichts mehr hören.

Festus, der Nachfolger des Felix, der im Jahre 59 abgelöst worden war, wollte, um sich die Gunst der Juden zu sichern, den Prozeß gegen Paulus in Jerusalem weiterführen lassen. Aber Paulus - weiterhin auf sein Recht als römischer Bürger pochend - erreichte es, daß sein Prozeß in Rom vor Kaiser Nero weitergeführt werden sollte.

Nach einer Überfahrt, die über ein halbes Jahr dauerte und auf der das Schiff vor Malta kenterte, gelangte Paulus schließlich in der Metropole des Römischen Reiches, in Rom an, wo er, obwohl er als Gefangener galt, zwei Jahre in einem Miethaus wohnen durfte. In Rom begann er sogleich, den Juden das Evangelium zu verkünden. Als er, von Moses und den Propheten ausgehend, ihnen erklären wollte, daß Christus der verheißene

Messias sei, war ihm wiederum nur geringer Erfolg beschieden. Während dieser Gefangenschaft verfaßte er die Briefe an die Kolosser, die Epheser, die Philipper sowie den an Philemon, die sog. "Gefangenschaftsbriefe". Da die Apostelgeschichte genau in dem Augenblick endet, wo Petrus und Paulus in Rom zu wirken beginnen bzw. dort Fuß gefaßt haben (von hier ab beginnt die Kirchengeschichte), sind wir über die letzten Lebensjahre des Paulus nicht mehr genau informiert. Fest steht, daß sein Prozeß mit einem Freispruch endete. Es ist anzunehmen, daß er sich dann in den Jahren von 63 bis 66 nochmals auf Missionsreisen nach Kleinasien und Mazedonien, vielleicht auch nach Spanien, begeben hat. Danach wurde, vermutlich von Judenchristen als **Unruhestifter angezeigt, er** wieder verhaftet. In seinem zweiten Brief an Timotheus verkündet er mit einem Rückblick auf sein Leben feierlich sein bevorstehendes Martyrium mit folgenden Worten: "Ich werde als Opfer hingegossen und die Zeit meiner Auflösung steht bevor. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Nunmehr liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr als gerechter Richter an jenem Tage verleihen wird, aber nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Wiederkunft lieb gewonnen haben." (4, 6-8)

Sein Tod durch das Schwert - wie er ihm als römischem Bürger zustand - erfolgte während der großen neronischen Christenverfolgung, wahrscheinlich im Jahre 67, der **Überlieferung** nach auf der von Rom nach Ostia führenden Heeresstraße. Er fand in der Katakombe an der Straße nach Ostia seine Grabstätte, über welcher etwa im Jahre 320 **Kaiser** Konstantin d.Gr. eine kleine Kirche errichten ließ, die von Kaiser Theodosius 386 durch eine große Basilika, San Paolo fuori le mura, ersetzt wurde.

Die Kirche feiert sein Gedächtnis an zwei Festtagen: am 25. Januar (Pauli Bekehrung) und am 29. Juni (zusammen mit dem Stellvertreter Christi, dem hl. Petrus).

Literaturhinweise:

- Bradford, Ernie: "Die Reisen des Paulus" Berlin 1974.
Cohausz, Otto: "Bilder aus der Urkirche" Leipzig 1922.
Ehrhard, Albert: "Urkirche und Frühkatholizismus" Bonn 1935.
Perk, Johann: "Die Apostelgeschichte" Stuttgart 1954.

** * **

... ohne Liebe

*Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart,
Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch,
Wahrheit ohne Liebe macht (**über**)kritisch,
Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich,
Klugheit ohne Liebe macht gerissen,
Ordnung ohne Liebe macht kleinlich,
Sachkenntnis ohne Liebe macht rechthaberisch,
Macht ohne Liebe macht gewalttätig,
Besitz ohne Liebe macht geizig
und Heiligkeit ohne Liebe macht scheinheilig...*

(Autor unbekannt)

NEUE ZEITSCHRIFTEN:

In letzter Zeit sind verschiedene neue religiöse Zeitschriften erschienen, die wir Ihnen kurz vorstellen möchten.

ADOREMUS IN AETERNUM

Schon seit verschiedenen Jahren gibt in Schweden Herr Mikael Rosén als **Chefredakteur** mit seinem Mitarbeiter, Herrn Hermann Schulze H.S., der den Lesern auch als Autor durch Beiträge in unserer Zeitschrift bekannt ist, die Zeitschrift ADOREMUS IN AETERNUM ("Wir beten an in Ewigkeit") heraus. Neben amtlichen Lehrschreiben und theologischen Beiträgen, die sich kritisch mit unserer Situation **beschäftigen**, werden auch Briefwechsel publiziert, in denen sich die Glaubensnöte und **-probleme** unserer Zeit widerspiegeln. Nachrichten zum aktuellen kirchlichen (und anti-kirchlichen) Geschehen werden ebenfalls geliefert.

Das Blatt erscheint in Schwedisch, es werden aber auch Beiträge in englischer Sprache **veröffentlicht**. Die Redaktion hält Kontakte zum angelsächsischen, aber auch zum deutschsprachigen Raum.

ADOREMUS IN AETERNUM kann bestellt werden bei: Herrn Mikael Rosén, Pl. 1058, Björkvägen 15, S - 438 91 Landvetter - Tel.: 031-918868; Preis: 120:- Schwedische Kronen, für Versand ins Ausland: 165:- Schwed. Kronen.

ATHANASIUS

Seit Sommer letzten Jahres erscheint die Zeitschrift ATHANASIUS, deren Name zugleich ein Programm signalisieren soll - im Untertitel nennt sie sich "Zeitschrift zur Verteidigung des wahren Glaubens" - in München alle zwei Monate. Gegründet wurde ATHANASIUS von dem verstorbenen Bischof Dr. Storck, Herausgeber ist das "St. Athanasius Priesterseminar Heilig Blut München Sitz Ulm e.V.", **verantwortlicher Redakteur** Herr Thomas Ehrenberger.

Zum "Geleit" (Heft 1/92) umreißt Mgr. Storck den Anlaß zur Gründung dieser Zeitschrift und ihre Ziele: "Inzwischen ist indes auch die religiöse Notlage und die theologische Unklarheit, an deren Wachstum sich gerade auch Zeitschriften des sogenannten 'Widerstandes' gegen den Modernismus in erheblichem Maße beteiligt haben, rapide gewachsen. Die Unsicherheit in der theologischen Einschätzung der gegenwärtigen Situation, der blinde Aktivismus, dem man relativ häufig begegnet, die Flucht in geradezu abenteuerliche Unternehmungen (z.B. der Versuch, sich um ein Konklave mit der Wahl eines Papstes zu bemühen*) verraten eine Einstellung, der gar nicht mehr bewußt ist, worum es dem wahren christlichen Glauben gehen muß. Das ist die eigentlich erschütternde Feststellung, zu der man **genötigt** wird, wenn man die Formen, Instanzen und Personen des Widerstandes gegen den Modernismus analysiert. Es ist bis zu den Fundamenten unklar und unbekannt, was der wahre katholische Glaube ist. (...) Es muß deshalb unser erstes Interesse sein, den wahren Glauben darzulegen und unter allen möglichen Gesichtspunkten abzusichern und zu begründen. Im Dienste dieser vorrangig wesentlichen Aufgabe der Glaubensbegründung steht die **wissenschaftliche** Bemühung theologischer und philosophischer Art. So hat es der große Bischof und Kirchenlehrer Athanasius gesehen und gehalten."

Die wichtigste Aufgabe, die sich der ATHANASIUS gestellt hat, ist also die Glaubensunterweisung, wobei die Last der Darstellung bis zu seinem Tod auf Bischof Storcks Schultern lastete. Neben der Abhandlung katechetischer Themen wird auch gelegentlich der Versuch unternommen, sich an aktuelle Themen heranzutasten. (Darstellungen von Problemen, deren Bewältigung für die kirchliche Krisensituation von entscheidender Bedeutung wäre, fehlt bislang noch.) Neben diesem Hauptanliegen unterrichtet das Heft auch über wichtige Ereignisse im Seminar.

Bestellungen richten Sie bitte an: St. Athanasius Priesterseminar, Schellingstr. 136, D - 80797 München - für ein Abonnement ist kein fester Bezugspreis angegeben.

*) Man kann diese verallgemeinernde Polemik so nicht stehen lassen. Christus hat nicht nur eine Heilslehre (Glauben) verkündet, deren zentrale Aussagen heute verfälscht werden, sondern Er hat auch eine Heilsinstitution (Kirche) gegründet, deren Existenz ebenfalls in größter Gefahr ist... und nach über 30 Jahren Sedisvakanz kann man nicht pauschal von übereiltem Handeln sprechen, wenn man sich Gedanken über die Restitution der Kirche und über eine Papstwahl macht! F. H.

CLAVES

Nachdem die mexikanische Zeitschrift TRENTO vor einigen Jahren ihr Erscheinen einstellen mußte, hat sie seit August letzten Jahres einen Nachfolger erhalten, der in Guadalajara / Mexiko herauskommt: CLAVES ("Schlüssel"), eine Zeitschrift, die von der Gemeinschaft "St. Vinzenz Ferrer" herausgegeben wird und deren **verantwortlicher** Redakteur R.P. Daniel Squetino **Schattenhofer** (Vorfahren stammen aus Tirol) ist, der von S.E. Mgr. Carmona gweiht wurde und vielen schon von dessen Reise durch Deutschland im Oktober 91 her bekannt ist. (Der hl. Vinzenz Ferrer OP - um 1350 in Valencia / Spanien geboren, am 5.4.1419 in Vannes gestorben - gilt als einer der größten Bußprediger des Mittelalters, der neben seiner Predigtstätigkeit auch für politische Vermittlungsmissionen eingesetzt wurde.) Als Kampfblatt behandelt CLAVES sowohl aktuelle Probleme, die eng mit dem Widerstand verbunden sind, als auch pastorale Themen, um den Gläubigen zu helfen. In der ersten Nummer (August 1992) wird das theologische Grundsatzprogramm vorgestellt, das im Wesentlichen mit dem übereinstimmt, was auch der verstorbene Mgr. Carmona vertreten hat, und anhand verschiedener Darstellungen umrissen, warum man in den Widerstand gehen muß, will man seinen katholischen Glauben bewahren: es werden der Verrat Pauls VI. aufgezeigt, die konziliaren Hauptirrtümer aufgelistet, die theologische Konfusion der **Eccone-Bruderschaft** analysiert und die synkretistischen Aktivitäten Johannes Pauls II. entlarvt. Die Zeitschrift erscheint in spanischer Sprache und hat ihre größte Verbreitung im mittel- und südamerikanischen Bereich.

CLAVES hat folgende Adresse, bei der sie bestellt werden kann: Revista CLAVES, Apartado Postal 2-116 C.P. 44281, Guadalajara-Jalisco / Mexiko; Tel. (0052) 90-36-772704 - P. Daniel - oder (0052) 90-36-145913 - Kapelle.

(In Kürze soll eine Zusammenfassung der wichtigsten Artikel aus den bisher erschienen Heften in franz. Sprache erscheinen.)

TRIDENT

Seit 1992 erscheint monatlich in der Tschechischen Republik die Zeitschrift TRIDENT, die von Herrn Dr.jur. Klominsky redigiert wird. Der Name des Blattes steht ebenfalls für ein Programm: Festigung der Gläubigen gegen die modernen Irrtümer (u.a. besonders hinsichtlich der Häresien in den neuen Sakramentsriten) durch die auf dem Konzil von Trient definierten Glaubensaussagen. So erscheinen neben Abhandlungen, die die **Gläubigen** stützen sollen, und Stellungnahmen zu den aktuellen Ereignissen und Entwicklungen in der Tschechei und der Slowakei Lehrschreiben der Kirche. Der Redakteur, Herr Klominsky, stammt aus dem Freundeskreis von + H.H. Dr. Otto Katzer und ist durch diese Beziehung seit Jahren mit der Situation vertraut. Ebenso kennt er den kirchlichen Widerstand und hält Beziehungen, besonders in den deutschsprachigen Raum. Die Zeitschrift TRIDENT wird in tschechischer Sprache herausgegeben, Bestellungen richten Sie bitte an:

Herrn Dr.jur. Bretislav Klominsky, Na roli 64, CZ - 466 01 Jablonec ⁿ/Nisou.

** ** *

Hinweis:

Unsere Postleitzahlen haben sich ab 1.7.1993 geändert:

Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria
Postfach 100540, D - 80079 MÜNCHEN

privat:

Eberhard Heller, **Anna-Dandlerstr. 5/II**, D - 81247 MÜNCHEN

SOLL IHR KIND ZUM VERBRECHER WERDEN ?

Zwölf 'Gebote' an Eltern (Aushang im Bremer Jugendgericht)

- Geben Sie ihm von Anfang an alles das, was es will. Es wächst dann in der Überzeugung auf, daß die ganze Welt ihm gehört.
 - Wenn das Kind unpassende Ausdrücke gebraucht, so lachen Sie nur, es wird sich dann für besonders geistreich halten.
 - Geben Sie ihm keinerlei geistige Erziehung. Wenn es 18Jahre alt ist, wird es selber "wählen".
 - Sagen Sie ihm niemals:"Das ist nicht recht!" Es könnte vielleicht einen Schuldkomplex bekommen(und wenn es dann vielleicht später einmal wegen Autodiebstahl festgenommen wird, so könnte es denken, daß es von der Menschheit verfolgt wird).
 - Räumen Sie alle seine Unordnung auf;so wird das Kind überzeugt sein, daß immer die anderen verantwortlich sind.
 - Lassen Sie es lesen, was es will! Sterilisieren Sie ruhig sein Eßgeschirr, aber lassen Sie ruhig ihres Kindes Verstand "Bakterien fressen".
 - Tragen Sie alle Ehestreitigkeiten vor dem Kinde aus. Wenn es dann später zu einer Scheidung kommt, so wird es sich wenigstens nicht wundern.
 - Geben Sie ihm alles Geld, was es verlangt; es soll sich ja keins selbst verdienen. Wie schrecklich wäre es für ihr Kind, wenn es begreifen würde, daß es ihm nicht besser geht als Ihnen selbst.
 - Sorgen Sie, daß ihr Kind an Essen, Trinken und Komfort alles Erdenkliche erhält. Wie leicht könnte es sonst deprimiert sein.
 - Geben Sie ihm immer recht. Die Lehrer und die Polizei haben es ja nur auf das arme Kind abgesehen...
 - Wenn es dann wirklich ein Taugenichts geworden ist, so erklären Sie einfach, daß Sie dafür nichts können!
- Bereiten Sie sich auf ein dornenvolles Leben vor. Sie werden es bestimmt bekommen!

INHALTSANGABE

Zum Problem einer möglichen Papstwahl (Eberhard Heller).....	Seite: 30
War Johannes XXIII. legitimer Papst? (Tomas Tello / Annemarie Leutenbauer)	33
Zum Tode von S.E. Bischof Dr. Günther Storck (Eberhard Heller).....	37
Gebet zur Gottesmutter (hl. Ephräm der Syrer).....	41
Leserbrief (Sedisvakantismus) (Diether Wendland).....	43
Ein Freimaurer als Botschafter beim 'Vatikan' (M. Ball Martinez / Redak.)	45
Ein neues Kloster in Frankreich (R.P. Squetino / Jerrentrup - Dombeer)..	46
Der hl. Paulus (Eugen Golia).....	49
Neue Zeitschriften - Adoremus..., Athanasius, Claves, Trident (Heller)...	53
Soll ihr Kind zum Verbrecher werden... (Aushang).....	

*« * **

TITELBILD: Inneres der Basilika zu Aquileia (458-503/9. Jahrh.)

REDAKTIONSSCHLUSS: 27. Juni 1993

! * * *
! * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, den 24.6.1993

Verehrte Leser,

zunächst möchte ich mich bei allen Lesern bedanken, die uns geschrieben haben und sich an der Debatte um das Problem der Intention bei der Spendung der Sakramente beteiligt haben. Ich werde darauf aber erst im nächsten Heft eingehen können.

Wir werden auch in Zukunft Abhandlungen zu den neuen Weiheriten veröffentlichen, um die damit verbundenen Probleme hinsichtlich ihrer Gültigkeit von möglichst vielen Punkten her zu beleuchten.

Ebenso soll, wie im ersten Artikel dieses Heftes angekündigt, die Debatte über die Restitution der Kirche als Heilsinstitution fortgeführt werden. Wenn wir wissen, wo wir genau stehen, können wir Richtlinien für unser gemeinsames als auch für unser individuelles Handeln festlegen. Nichts ist z.Zt. schlimmer, als das kurzsichtige, resignierende Dahintrotten, um den eigenen Heilsegoismus zu befriedigen. Wir müssen verstehen, daß wir Glieder eines Gesamtkörpers sind, dessen unsichtbares Haupt Christus ist und bleibt. Die Heilsgewißheit, die auf diesem Angelpunkt ruht, muß unser religiöses Leben durchziehen. Wir können und dürfen uns nicht ins bekannte "stille Kämmerlein" zurückziehen, sondern müssen Zeugnis ablegen, Zeugnis für Christus als wahren Gott und Seine Kirche.

Von den Gebrüdern H.H. Squetino wurde mir vor kurzem berichtet, daß in Mexiko durch die Aktivitäten von S.E. Mgr. Carmona die Position der Sedisvakantisten sehr wohl im öffentlichen Bewußtsein verankert war und ist. Man weiß, was damit gemeint ist und welchen Anspruch diese Leute vertreten. In unseren Ländern ist das leider nicht so: wir sind öffentlich stumm, wir reden nicht nur nicht "una voce" (mit einer Stimme), wir haben nicht einmal **eine** Stimme, die in der Öffentlichkeit zu hören wäre. Das hat mehrere Gründe. Einer ist darin zu sehen, daß der Anspruch, die legitime Kirche Christi zu sein, allgemein nicht deutlich genug erhoben wird - viele fühlen sich nur als Flügel oder Gruppierung, die von der allmächtigen 'Konzils-Kirche' an den Rand der großen 'Mutter-Kirche' gedrängt wurde. Ein anderer besteht darin, daß sich die Repräsentanten lange Zeit entweder hinter dem Rücken von Lefebvre oder dem der Gläubigen versteckt haben. Fragt man heute jemanden, wo die wahre Kirche **ist**, bekommt man höchstens ein verlegenes Lächeln zur Antwort.

Was können wir tun, um diesen stummen Zustand zu beenden?

1. Den Anspruch, die wahre Kirche zu sein, immer dann erheben, wann immer von uns eine Stellungnahme dazu gefordert ist.
2. Propaganda und Aufklärung für unsere Sache zu betreiben. An dieser Aufklärung können Sie sich dadurch beteiligen, indem Sie unsere Werbektion tatkräftig unterstützen.

Für die kommende Ferienzeit wünsche ich Ihnen zunächst einmal gute Erholung.

Ihr Eberhard Heller



HINWEIS

Die jüngsten Erhöhungen der Postgebühren bedeuten für uns Zusatzkosten bis 250% pro Versandstück in Deutschland. Wir könnten diese Mehrausgaben kompensieren, wenn wir die Hefte für einen Ort an eine zentrale Adresse versenden könnten, von der sie dann weiter verteilt würden. Vielleicht ist es Ihnen, verehrte Leser, möglich, uns auch in diesem Fall zu helfen - nachdem Sie uns schon durch die Mitteilungen der neuen Postleitzahlen geholfen haben -, indem Sie sich zu Empfängergemeinschaften zusammenschließen.

”EINSICHT”-WERBEAKTION

Verehrte Leser,

die religiöse und auch die allgemein geistige Situation bei uns zeigt immer stärker Züge der Resignation, aber auch der Hilfslosigkeit. Ich weise in diesem Zusammenhang nur auf den Vertrauensverlust hin, den die öffentlichen Institutionen z.Zt. erleben. Wer kann noch wem vertrauen? Es längst nicht mehr so, daß z.B. eine forsch agierende 'Konzils-Kirche' mit verführerischen Schlagworten und Ideen die Gläubigen überfahren oder manipulieren kann, wie sie will. Zwar ist in den letzten Jahren das Glaubenswissen stark dezimiert worden oder in Vergessenheit geraten, doch längst haben aber auch eine ganze Reihe gemerkt, daß diese neuen Ideen nicht tragen bzw. nicht wirklich helfen können, ihre Probleme lösen. Das, was ihnen da von den sog. 'Bischöfen' und Theologen als geistige Nahrung angeboten wird, unterscheidet sich in nichts von dem, was man nicht auch der BILDZEITUNG, pardon der FRANKFURTER ALLGEMEINEN, entnehmen könnte. Alle liegen im Trend der modernen Meinungsmache. Man denke nur an die scheinheilige Bewältigung des Schein-Asylanten-Problems durch den sog. deutschen 'Episkopat'. Und viele, die in Not und Bedrängnis geraten sind, gehen zu den sog. 'Gottesdiensten' oder sonstigen reformerischen Veranstaltungen, in der Hoffnung, dort noch ein Minimum an Trost zu erhalten oder aus Mangel an Alternativen.

Deshalb setzen wir unsere Propaganda - wie im letzten Heft bereits begonnen - weiter fort. Ich halte es für unsere Pflicht, unsere Missionsarbeit auch auf jene auszuweiten, die ins Zweifeln gekommen sind. Wir sollten diesen Personenkreis mit unserer theologischen Aufklärung und den pastoralen Hilfen erreichen. Wir propagieren keinen gefühlsbedingten Traditionalismus (der n.b. viele abstößt), sondern ein unverkürztes Christentum, das fähig ist, auch die modernen Zeitprobleme zu lösen.

Bitte geben Sie uns Adressen von Personen, Gruppierungen und Vereinigungen, von denen Sie annehmen, daß sie religiöse Aufklärung **nicht ablehnen**.

Ihre Informationen werden wir vertraulich behandeln, besonders und gerade gegenüber den Adressaten! Bitte helfen Sie uns auf diese Weise, anderen in ihrer Not und Hilflosigkeit beizustehen. Vielen Dank.

Eberhard Heller

.....
(Dieses Blatt einfach abtrennen.)

1. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
2. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
3. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
4. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
5. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
6. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
7. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
8. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:

9. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
10. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
11. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
12. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
13. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
14. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
15. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
16. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
17. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
18. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
19. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
20. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
21. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
22. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
23. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort:
24. Name: Vorname:
Straße: Postleitzahl / Wohnort: